

Rheingauer Bürgerfreund

Anzeiger für Eltville-Oestrich

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl aller Rheingauer Blätter.

Expeditionen: Eltville und Oestrich.

Grösste Abonnentenzahl in der Stadt Eltville und Umgebung.

Druck und Verlag von Adam Estenne in Oestrich und Eltville. Fernsprecher No. 5.

No. 24

Dienstag, den 24 Februar 1914

65. Jahrgang

Erstes Blatt.

Die heutige Nummer umfaßt 2 Blätter (8 Seiten).

Umtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Der gefährliche Feind unserer Apfelbäume, die Blattlaus, ist energisch zu bekämpfen. Soweit dies noch nicht geschehen ist, müssen baldigst alle Bäume an den Bäumen, welche von der Blattlaus befallen waren, mit Seifenwasser, Sodawasser oder Lauge gründlich angebürstet oder ausgepinselt werden. Sehr zweckmäßig ist ein vollständiges Abbürsten der ganzen Rinde. Sodann wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Klebgürtel an den Obstbäumen jetzt wieder zu entfernen und die Bäume gründlich zu reinigen sind.

Oestrich, den 23. Februar 1914.

Der Bürgermeister: Becker.

Bekanntmachung.

Zur näheren Besprechung und Festlegung der Mittel, welche in dem Versuchsfeld, Distrikt „Erntebinger“, bei der geplanten gemeinsamen Bekämpfung des Heu- und Säuerwurms in Anwendung gebracht werden sollen, lade ich die Interessenten auf Sonntag, den 1. März 1914, nachmittags 4 Uhr, in die Wirtschaft des Herrn Peter Klein hierorts ein.

Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit dieser Besprechung, bitte ich besonders auch die Auswärtigen, wenn irgend möglich doch erscheinen oder aber im Verhinderungsfalle einen Beauftragten entsenden zu wollen.

Johannisberg, den 19. Februar 1914.

Der Bürgermeister: Wagner.

Russisches Begehren.

Wenn es noch irgend ein Land in Europa gibt, welches es auf Vätererwerb abgesehen hat, dann ist es Rußland. Bald läßt es gegen Persien, bald im äußersten Osten gegen China seine Soldaten aufmarschieren, nicht um Eroberungen zu machen, beiseite nicht, es will nur für Ordnung sorgen, überall die Menschen schützen, die unter einer ordnungsfeindlichen Regierung oder unter dem Druck ordnungsfeindlicher Aufbegehrender leiden. Hat aber einmal der russische Bär aus überströmender Ordnungsliebe seine Tazge auf ein Land gelegt, dann dauert es nicht lange, und Väterchen in Petersburg hat es seinem Haushalt eingegliedert.

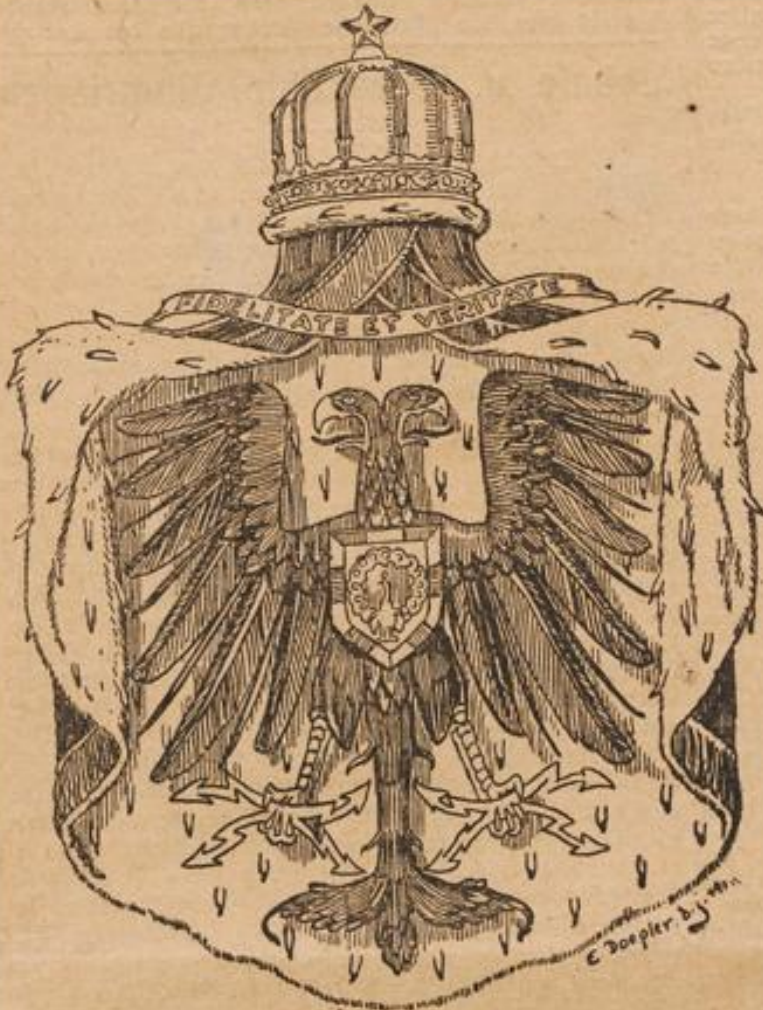
In China ist augenblicklich nichts zu holen, und die Tazge schmerzt noch von dem unsanften Händedruck Japans. Von Persien hört man wenig; vielleicht hindert dort den Bär der gute Nachbar England, auf die Persien zu gehen, und auf John Bull muß man schon einige Rücksicht nehmen in Petersburg, der französischen Marianne zuliebe, deren Radelgeld man nicht entbehren möchte.

So sehen wir denn jetzt russische berufenen und unberufenen Politiker wieder ihr gieriges Auge auf den Balkan werfen. Das paßt auch Frankreich in der Kram, nicht so sehr England, wie es scheint. Die britische Diplomatie steht überhaupt den russischen Wünschen gar nicht so recht fördernd gegenüber. War hatte so große Hoffnungen auf sie gesetzt, aber alle wurden enttäuscht; weder in der orientalischen noch in anderen Fragen hat sie der russischen die erwartete Unterstützung gewährt. Das hat im Jarenreiche eine Unstimmigkeit, ja eine Verbitterung hinterlassen, und man schiebt die ganze Schuld auf England, daß das Ergebnis der Balkankriege nicht den russischen Erwartungen entsprochen hat. Dieser Empfindung entspringt der jüngste Ministerwechsel in Petersburg, und nun greift Herr Sazonow nach einem Strohhalm indem er den Vorschlag macht, alle die Tripel-Entente interessierenden Fragen zum Gegenstand einer Besprechung der Londoner Diplomaten Frankreichs, Rußlands und Englands zwecks vorheriger Prüfung zu machen. Selbstverständlich mit dem Zweck einer engeren Fühlungnahme und einer rascheren, wirkungsvolleren Aktion.

Ob England sich darauf einlassen wird? Die englische Politik ist gewohnt, ihre eigenen Wege zu gehen und sich von anderen die Kastanien aus dem Feuer holen zu lassen, nicht aber umgekehrt, und diese bewährte Politik wird England schwerlich darangeben wollen, um ausschließlich russischen Wünschen zu begegnen.

Daß letztere nicht deutschfreundlich sind, zeigt sich allenthalben. Mit Mißtrauen müssen wir besonders auf die Maßnahmen schauen, die Rußland an seiner Westgrenze trifft und die sich mit Erklärungen über harmlose regelmäßige Bewegungen und Übungen nicht wegleugnen lassen.

Der Bär liegt auf der Lauer; das steht fest; es fragt sich nur, wohin sein gieriges halbzugeloffenes Auge sich richtet. Frankreich möchte ihn gegen uns haben, aber uns will scheinen, als wolle er mehr nach Süden jagen. Oesterreich seinen wachsenden Einfluß auf dem Balkan zu hemmen, den nun einmal



Das albanische Staatswappen.

Das neuerstandene Fürstentum Albanien will jetzt auf allen Gebieten den übrigen europäischen Staaten gleichkommen und hat Sorge getragen, daß die Symbole der äußeren Repräsentation geschaffen werden, wie Staatswappen, Flaggen, Krone, Siegel usw. Mit den Entwürfen wurde vom Prinzen zu Wied der hervorragende heraldische Zeichner Professor Emil Doepler d. J. beauftragt. Wir sind nun in der Lage, unseren Lesern das albanische Staatswappen im Bilde zu zeigen. Das große Staatswappen des Fürstentums besteht aus einem purpurnen, innen hermelingeputzten Fürstenmantel; über diesen ist die albanische weißgefütterte zehnbügelige Krone angebracht. Ueber dem oberen Rande des Mantels befindet sich ein blaues Band, das in goldenen Buchstaben den Wappenspruch des Wiedischen Hauses „Fideltate et veritate“ trägt. Im Fürstenmantel schwebt der schwarze, doppelköpfige albanische Adler mit roter Zunge, der in den Klauen ein Blühbüchel von vier Blüten trägt. Der Adler ist mit einem Herzschilde, dem Wiedischen natürlichen Pfau, belegt, umgeben von einer in den Landesfarben Albaniens gehaltenen schwerroten Borde.

die russische Politik als Vorland des Jarenreiches betrachtet, das scheint ihr vorläufiges Streben zu sein und da Oesterreich an Deutschland den Rücken gedeckt hat, richtet sich das Rüssen auch gegen dieses.

Deutschland hat sich, soweit es konnte, niemals dem russischen Begehren entgegenstemmt. Nicht wir waren während des japanischen Krieges unfreundlich schreibt Herr. vom Rath im „Tag“, denn wir deckten Rußlands Rücken, aber Frankreich war es, denn es jagte die russische Flotte aus seinen sicheren ozeanischen Häfen in das Verderben von Tuschima.

Die heutige Unabständigkeit und Ungerechtigkeit Rußlands ist die gleiche wie nach dem Berliner Kongresse; damals entlud sich der ganze Unmut über die Mißerfolge gegen uns, obwohl Fürst Bismarck alle russischen Forderungen unterstützte und die meisten von uns Ziele geführt hatte. Heute soll Deutschland der Sünderbad dafür sein, daß die von Rußland angezettelter Balkanwirren dem Anführer nicht die erhofften Erfolge brachten. Wenn die Reichsregierung sich zu dieser Rolle nicht wieder hergibt, sondern in unzweideutiger wenn nötig, in schroffer Form die russischen Annahmungen zurückweist, so steht das ganze Volk hinter ihr.

Politische Rundschau.

— Berlin, 23. Februar.

Der Kaiser hörte am Montag den Vortrag des Chefs des Zivilkabinetts.

Zur Frühstückstafel beim Kaiserpaar war am Montag das Kronprinzenpaar der Einladung gefolgt. Der Kronprinz ist wieder vollkommen genesen und hat seine Tätigkeit beim Generalstab wieder aufgenommen.

Die Reise des Kaisers nach Oldenburg und der Nordseeküste erfolgt am 3. März. Der Kaiser wird dem Großherzog von Oldenburg einen kurzen Besuch abstatten und dann nach Wilhelmshaven weiterfahren wo am 4. März die Vereidigung der Rekruten auf dem Exerzierplatz vor sich geht. Hierauf wird sich der Kaiser an Bord der „Deutschland“ begeben. Der darauffolgende Tag (5. März) ist Besichtigungen in Wilhelmshaven gewidmet. In der Nacht geht dann die „Deutschland“ nach Helgoland in See und trifft dort am nächsten Morgen (6. März) ein. Am Nachmittag geht die „Deutschland“ nach Bremerhaven in See, wo sie abends eintreffen wird. Die Abfahrt nach Bremen erfolgt am 7. März, nachmittags die Rückfahrt nach Berlin.

Die albanische Reputation hat sich von Kbl nach Waldenburg begeben. Dort wird sie mit dem neuen Landesvater abermals zusammentreffen.

Zum Gewerkschaftsstreit nimmt die „Bayerische Staatszeitung“ das Wort und die „Nordd. Allg. Ztg.“ druckt es ohne Zusatz wörtlich ab. Es heißt dort:

Die Meinungsverschiedenheiten, die innerhalb der katholischen Kreise Deutschlands seit einiger Zeit aufgetreten sind, nehmen das Interesse der Öffentlichkeit in steigendem Maße in Anspruch. Wer unser inneres politisches Leben verfolgt, kann unmöglich an dieser Erscheinung vorbeigehen. Daß sie bedauerlich ist, darüber herrscht in allen jenen Kreisen lebereinstimmung, die von der Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller auf gemeinsamem poli-

tischen Boden liegenden Elementen gegenüber den Feinden unserer religiösen, staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse überzeugt sind. Es ist nicht zu bestreiten, daß alles Handeln oder Unterlassen des Menschen im Zusammenhang mit dem Sittengesetz steht. So wenig aber beispielsweise das Urteil darüber, ob Freihandel oder Schutzzoll für ein Staatswesen oder eine politische Partei angemessener ist, an erster Stelle auf Erwägungen sittengesetzlicher Natur aufgebaut werden kann, ebensowenig können alle Konsequenzen und Begleiterscheinungen, die sich aus den modernen Arbeitsverhältnissen ergeben, ausschließlich vom Standpunkte der religiösen Normen geprüft werden. Eine etwas weniger reichliche Betonung des theoretischen Standpunktes in derartigen Fragen würde wesentlich zur Ermittlung des gemeinsamen Weges beitragen. Es ist zu hoffen, daß, nachdem man haben und drüben diesen keinen theoretischen Standpunkt mit hinreichender Deutlichkeit präzisiert hat, allmählich eine Beruhigung der Gemüter eintritt. Eine ernsthafteste Gefährdung des Bestandes der christlichen Gewerkschaften könnte als Erfolg doch nur von der Sozialdemokratie gebucht werden, eine Wirkung, die wohl in keinem der beiden Lager gewünscht werden kann.

Rußland ist verschaukelt, weil der Prinz zu Wied in Petersburg keinen Besuch gemacht hat. Pariser Blätter lassen sich melden, daß die Petersburger offiziellen Kreise zwar das Nichtkommen des Prinzen mit Gelassenheit aufnehmen, die öffentliche Meinung dagegen dieses Uebergehen Rußlands von seiten des Prinzen als Mangel an Takt empfinde, dies um so mehr, als die Gründe des Prinzen, der seine Handlungsweise mit dem Zeitmangel rechtfertigte, als nicht zutreffend angegeben werden, da eine Petersburger Reise nur etwa drei oder vier Tage in Anspruch nehmen würde. Die Russen mögen sich beruhigen und die Franzosen mit ihnen: Prinz zu Wied wird Anfang nächster Woche in Petersburg eintreffen, um sich dem Jaren vorzustellen.

Ueber Rußlands militärische Absichten veröffentlicht der Pariser „Figaro“ äußerst interessante Mitteilungen. Das Blatt meldet aus Petersburg, es unterliege keinem Zweifel mehr, daß die Ernennung des Kriegsministers Suchomlinow zum Generalgouverneur von Warschau in kürzester Frist erfolgen werde. Diese Ernennung gewinne in Anbetracht der Persönlichkeit Suchomlinows, der es verstanden habe, die russischen Effektivbestände in kürzester Zeit auf 1 1/2 Millionen Mann Friedensstärke zu bringen, an besonderer Bedeutung. Weiter meldet das Blatt, daß voraussichtlich die auf zwei Jahre hintereinander beschlossene Ausnahmeregel, die Reservisten noch längere Zeit unter den Fahnen zu behalten, wahrscheinlich zum Gesetz erhoben werde. Schließlich sei auch das Artilleriematerial der russischen Armee in ganz unverhältnismäßiger Weise erhöht worden. Wenn diese Mitteilungen sich bestätigen, so dürften sie die Absicht Rußlands befestigen — und des freut sich die französische Presse — über kurz oder lang über Deutschland und Oesterreich herzufallen. Nun wohl! Wir sind gewappnet!

Eine Entspannung in der internationalen Lage wird auch in Wien empfunden. An zuständiger Stelle wird dort der Zeitungsmeldung über besondere militärische Maßnahmen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns um so weniger Bedeutung beigemessen, als im gegenwärtigen Augenblick eher eine Entspannung in

den internationalen Beziehungen zu bemerken sei. Von der Türkei oder Bulgarien sei eine Friedensförderung nicht zu erwarten. In Russland leisten die maßgebenden Kreise dem Panislamismus entschiedenen Widerstand und die Diplomatie gibt die Hoffnung nicht auf, daß mindestens vorläufig der Friede aufrecht erhalten werden kann. Daß die nicht für den Augenblick, sondern für die Dauer bestehenden organisatorischen Verfügungen des Zweibundes auf der Gegenseite nicht ohne Erwidrerung bleiben können, braucht nicht erst gesagt zu werden.

Bei der Stichwahl im Kreise Jerichow erhielt Rittergutsbesitzer Schiele (Konf.) 16 625, Expedient Haupt (Soz.) 15 259 Stimmen. Schiele ist also mit einer Mehrheit von 1300 Stimmen gewählt. Die national-liberalen Parteimitglieder haben geschlossen ihre Stimmen für Schiele abgegeben.

Ein deutsch-amerikanischer Zwischenfall wird aus Konstantinopel gemeldet, der sich am Donnerstag zwischen dem General Viman von Sanders und dem Votschaster der Vereinigten Staaten, Morgenthau, gelegentlich eines von letzterem zu Ehren der türkischen Regierung gegebenen Frühstückes zugetragen haben soll. Nach Beendigung des Frühstückes protestierte General Viman von Sanders bei dem amerikanischen Votschaster wegen des Platzes, der ihm an der Tafel zugewiesen worden war, und erklärte, daß er in seiner Eigenschaft als Marschall sofort nach dem Großwesir hätte gesetzt werden müssen. Der amerikanische Votschaster soll die Forderung des Generals jedoch nicht weiter beachtet haben. In diplomatischen Kreisen hat der Zwischenfall zahlreiche Kommentare hervorgerufen.

Angriffen und Verschimpfungen von Militärpersonen seitens Zivilisten sind im Bereiche des elbassischen Armeekorps in den ersten 14 Tagen des Februar 14 Fälle zur Anzeige gelangt.

Nosa Luxemburg zu einem Jahr Gefängnis verurteilt hat die Strafkammer in Frankfurt am Main. Die „rote Nosa“ hatte in zwei Versammlungen, die am 25. und 26. Dezember in Fachsenheim und Bodenheim abgehalten wurden, geäußert: „Wenn uns zugemutet werden sollte, die Mordwaffe gegen unsere französischen oder andere ausländische Brüder zu erheben, dann rufen wir: „Wir tun das nicht!““ Darin erblickte die Anklage ein Vergehen gegen die Paragr. 110 und 111 des Strafgesetzbuches. Die Angeklagte gab die Neuerung zu, bestritt aber, daß sie den Sinn und die Wirkung gehabt hätten, die ihr die Anklage vorwirft. Sie will mit „uns“ das Volk gemeint haben. Dieser Ansicht ist das Gericht nicht. Das Volk hat keine Waffen. Die Angeklagte könne nur die Soldaten gemeint haben, die im Felde stehen. Dem Antrage des Staatsanwalts auf sofortige Verhaftung hat das Gericht nicht Folge gegeben.

Europäisches Ausland.

Österreich-Ungarn.

Dem Besuch des italienischen Ministers des Auswärtigen in Wien, „R. Fr. Pr.“ einen längeren, recht sympathisch gehaltenen Artikel, in dem sie hervorhebt, daß Giuliano nicht nur als hervorragender Staatsmann, sondern auch als Vertreter einer Nation in Österreich willkommen ist, mit welcher die Monarchie seit beinahe 30 Jahren verbunden ist und für welche Nation in Österreich-Ungarn die herzlichsten Gefinnungen und wärmsten Sympathien bestehen und deren Freundschaft die Monarchie von Jahr zu Jahr mehr zu schätzen wisse.

Italien.

Der Scheich der Senussi, der bisher den Italienern in Tripolis sehr viel zu schaffen machte, hat sich vor einiger Zeit auf eine Rundreise zu den arabischen und hebräischen Stämmen begeben, um ihren Widerstand gegen die Italiener zu organisieren. Burszeit soll sich nun der Scheich als „Seiangener“ bei einem dieser Stämme befinden, der 100 Kilometer südlich von Benghasi ein verhängtes Lager errichtet hat. Die Angehörigen dieses Stammes sollen der festen Meinung sein, daß die Anwesenheit des Scheichs der Senussi ihnen den Sieg bringen müsse. Sie wollen daher den afrikanischen Kalfen solange zurückhalten, bis es ihnen gelungen ist, die italienischen Eindringlinge aus dem Lande zu vertreiben.

Finnland.

Finnland geht auf neue schweren Tagen entgegen. Es soll der definitive Beschluß gefaßt sein, wenn der Landtag bis Ende Februar die Ausführung der Illase des Jaren fernerhin ablehnt und in seinem passiven Widerstande verharrt, den Landtag aufzulösen und zwei Schützen- und zwei Kosakenregimenter nach Finnland zu verlegen, denen Ende April noch eine ganze Division folgen soll. Die Truppen sollen alsdann für immer in Finnland bleiben, und zwar unter gleichzeitiger Verhängung des Belagerungszustandes. Bei der Verhängung des Kriegszustandes soll die lokale Polizei abgeschafft und durch russische Kosakengendarmerte ersetzt werden.

Griechenland.

Volle Amnestie wird durch königliches Dekret allen Bulgaren, die an politischen Verbrechen während der beiden letzten Kriege beteiligt waren, erteilt. Diese Maßregel wird auch auf Verbrechen, die aus den vor den Balkankriegen bestehenden nationalen Gegensätzen in Magazine entsprungen sind, ausgedehnt.

Türkei.

Ein türkisch-russischer Zwischenfall wird aus Konstantinopel gemeldet. Ein verhafteter türkischer Soldat, der von zwei anderen Soldaten eskortiert wurde, entsprang seinen Begleitern und flüchtete in das russische Konsulat. Die Eskorte drang ebenfalls dort ein, um sich des Gefangenen wieder zu bemächtigen, wurde aber ihrerseits auf dem Konsulat festgehalten. Nach russischen Meldungen hat das türkische Ministerium des Innern wegen dieses Uebergriffes bereits um Entschuldigung gebittet. Die beiden Soldaten wurden wieder in Freiheit gesetzt.

Albanien.

Gute Ansichten für Albanien werden allgemein prophezeit auf Grund des Treuegelöbnisses, das Essad Pascha nach der Rückkehr der Deputation aus Rumwied in Köln abgelegt hat. Als Antwort auf einen Trinkspruch des Delegierten Dr. Zurtullis forderte Essad die Mitglieder der Delegation auf, von nun an stets einig zu sein und den neuen Fürsten mit allen Kräften zu unterstützen. Das Gelöbniß der Treue hat Essad Pascha, wie ein Mitglied der Abordnung mitteilt, in den denkbar stärksten Worten und in feierlicher Form ausgesprochen. Ein Gelöbniß in dieser Form sei für jeden Albaner geradezu heilig. Es sei daher nicht daran zu zweifeln, daß König Wilhelm bei seiner schweren Aufgabe von Essad auf das kräftigste unterstützt werden wird.

Höllenschmaschine im Bischofspalast.

6 Männer tot, 12 lebensgefährlich verletzt.

Eine Bombenexplosion richtete in der Wohnung des Bischofs von Debregin (Ungarn) furchtbare

Verwüstungen an. Der Sekretär des Bischofs sowie ein Vikar wurden in Stücke gerissen. Vier andere Männer, darunter zwei bischöfliche Diener, blieben ebenfalls auf der Stelle tot. Zwölf Personen wurden lebensgefährlich verletzt, darunter drei Frauen; eine von diesen ist die Gattin des Debreginer Theaterdirektors. Es ist zu befürchten, daß unter den Trümmern noch mehr Verletzte oder Tote liegen. Der Bischof selbst, der seit langem krank in der Wohnung liegt, blieb wie durch ein Wunder unverletzt. Die Tochter des getöteten Vikars wurde bei der Nachricht vom Tode ihres Vaters wahnsinnig. Das Gebäude ist vollständig zerstört. Durch die Gewalt der Explosion wurden Tische und Sessel auf die Straße geschleudert und die Fenster der umliegenden Häuser zerrümmert. Die Katastrophe ist auf ein Attentat zurückzuführen. Unter der Wohnung des Bischofs wurde eine Höllenmaschine gefunden.

Der Bischof selbst, unter dessen Zimmer die Explosion erfolgte, entging dem Schicksal seines Sekretärs und Vikars nur dadurch, daß er kurz vorher auf einer Tragbare weggebracht wurde, um sich im Hospital einer Operation zu unterziehen.

Das griechisch-katholische Bistum Debregin war erst vor wenigen Monaten durch die ungarische Regierung errichtet worden. Der Umstand, daß die Sprache des Ritus ungarisch wurde, hat die in Ungarn lebenden Rumänen furchtbar empört, und diesem Umstand schreibt man die schreckliche Propaganda der Tat zu.

Lokale u. Vermischte Nachrichten

† Oestrich, 22. Febr. Fast sollte man annehmen, daß auch dieses Jahr sich abnorm gestalten wird. Zuerst kamen die strengen, fast ungewöhnlichen Fröste, dann folgte der plötzliche Witterungsumschlag und nun hatten wir gar ein Gewitter im Februar. Nicht nur die als Wetterleuchten bezeichnete Ausgleichung der elektrischen Energie in der Atmosphäre, sondern Blitz und Donner bei strömendem Regen. So ein Gewitter ist gestern abend und während der letzten Nacht hier und am ganzen Mittelrhein niedergegangen.

Δ Oestrich-Winkel, 23. Febr. Der kaufmännische Verein Mittel-Rheingau hielt am vergangenen Dienstag im Hotel „Zur Linde“ in Geisenheim seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab, welche sehr gut besucht war. Nach Eröffnung derselben erstattete der Vorsitzende Herr C. Schneider, Wiesbaden, den Jahresbericht pro 1913, welcher erkennen ließ, daß der Verein auch im vergangenen Jahre eine erfolgreiche Tätigkeit entfaltet hat. Außer der Betätigung auf kaufmännischem Gebiete veranstaltete der Verein im ganzen 10 Vorträge, welche sich durchweg eines guten Besuches zu erfreuen hatten. Die im vergangenen Jahre eingerichtete Lehrlingsabteilung verbunden mit kostenfreien Unterrichtsabenden hat ein gutes Ergebnis gezeitigt. Die Bibliothek, welche über 1000 Bände enthält, wurde sehr stark benützt. Die diesjährige Generalversammlung beschloß die Einführung eines Handelshochschuljahres umfassend 6 staatswissenschaftliche Vorträge, sowie die Abhaltung eines Vereinsabends im Monat in Mittelheim. Der vorgelegte Rechnungsabluß, welcher ein Vermögen von 4789.10 per Ende 1913 aufweist, wurde in allen Teilen genehmigt. Die Neuwahl des Vorstandes hatte folgendes Ergebnis: Herr C. Schneider, Wiesbaden, 1. Vorsitzender, Herr H. Bernhardt, Winkel, 2. Vorsitzender, Herr W. Claffen, Geisenheim, Kassierer, die Herren J. Ch. Goffi, Mittelheim, V. Lang, Winkel, Eduard Rosenthal, Oestrich, J. V. Meh, Radesheim, Arthur Jander, Geisenheim und A. Schlüter, Geisenheim, Beisitzer. Als Rechnungsprüfer für das Jahr 1914 wurden die Herren H. Rathemacher, Geisenheim, E. Raagich, Geisenheim und H. Bonhöffer, Winkel berufen. Als Bibliothekare wurden die Herren Karl Gisel, Geisenheim und V. Lang, Winkel wieder- und Herr H. Rathemacher, Geisenheim neugewählt. Die seitherigen Mitglieder der Vergütungskommission wurden wiedergewählt und neu hinzu Herr H. Glück, Oestrich.

† Eltville, 23. Febr. Die karnevalistische Abendunterhaltung des Cäcilien-Vereins am Donnerstag Abend verlief wieder in der gewohnt glänzenden Weise. Lange vor Beginn war das Festbühnenlokal bereits überfüllt — das gleiche Bild wie in früheren Jahren. Der Verein bot wieder Leistungen, die sich gegenseitig fast übertrafen. Die Stimmung war die denkbar beste und steigerte sich mit jedem neu einsehenden Schläger. Was man da nicht alles zu hören bekam. Das närrische Protokoll und die famosen Lieder brachten Intimes aus dem Verein und vermochten diese mit Humor gewürzten Verse stets Lachsalven hervorzujaubern. Den Mitwirkenden insgesamt können wir unsere Anerkennung nicht versagen.

* Eltville, 20. Febr. Bei der Submission für den Krankenhausbau sind die Offerten vom hiesigen Stadtbauamt nachgeprüft worden, wobei sich größere Rechenfehler ergaben. Die Angebote stellen sich nach Berichtigung wie folgt: Erd- und Maurerarbeiten: Baum Georg 4407,74, Kremer Gg. Jos. 4099,10, Wischmann Jak. 3557,31, Vott Andreas 3549,30 M. — Steinhauerarbeiten: Leonhard Ferd. 328,75, Seidel Frig 307,48 M. — Eisenlieferung: Jellmer C. 241,27 M. — Zimmerarbeiten: Kremer Gg. Jos. 4430,22, Kopp August II. 4391,24, Trappel Wils. 3940,80 M. — Dachdeckerarbeiten: Wahl Frz. 2381,93, Pohl Jos. 2132,61, Bus Jos. B. 2002,66, Wahl Jean und Jos. 2001,24 M. — Spenglerarbeiten: Gild Jos. 310,80, Hulbert Pet. 292,62, Hulbert Ant. 289,32 M. — Schreinerarbeiten: Stein Ant. Jun. 2300,43, Strobel 2087,58, Wienstadt 2059,85, Jundel F. W. 1901,52, Schierstein Jos. 1781,43 M. — Schlosserarbeiten: Burg Anton 510,72, Bettendorf M. 508,50, Dürr Aug. 433,00 M. — Glaserarbeiten: Senz Franz Jun. 1138,42, Schmitt Ludw. 1118,19, Schmitt R. 1074,64 M. — Tüncher- und Anstreicherarbeiten: Baum Gg. 3035,69, Mondani Chr. 2833,87, Witterstein B. 2788,77, Wischmann Aug. 2487,13, Post Jos. 2172,18, Witterstein Fr. 2029,93 M. — Tapezierarbeiten: Fassbinder Gg. 233,28, Rentges Josef 233,28, Härber Konst. 233,28, Haas R. 221,62 M. — Offerten für die Gesamtlieferung der Arbeiten geben ab: Vott Andreas 17,542,61, Wischmann August 16,740,66 M.

* Eltville, 24. Febr. Gemäß Beschluß der Präsidialkonferenz vom 11. Februar findet der 13. Bezirks-Delegierten-

tag der katholischen Arbeiter- und Männervereine von Baden, Umgegend und dem Rheingau am Sonntag 8. März, 2 1/2 Uhr nachmittags, im „Deutschen Park“ Eltville statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Jahresbericht. 2. Kassenbericht. 3. Unsere Stellung zu den wärtigen Strömungen innerhalb des deutschen Katholizismus. 4. Anträge und Wünsche der Vereine. Ueber Punkt Tagesordnung wird voraussichtlich Herr Joss, Redakteur der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“, referieren. Die Bezirksverbände angeschlossenen Vereine werden Delegierte zur Tagung zu entsenden, sowie Anträge dem Bezirkspräsidenten, Herrn Piarré Nikolaï, einzureichen.

* Niederwalluf, 23. Febr. Die von der Stadt Niederwalluf in Verbindung mit einer wirtschaftlich bedeutungsvollen Linie nach dem Schiersteiner Bahnhof schäftigt zur Zeit eingehend die Mainzer Eisenbahndirektion hinsichtlich der Möglichkeit eines Anschlusses an den Bahnhof Schierstein, der für die dort angesiedelte und siedelnde Industrie von größter Bedeutung ist. Vor hat zunächst die Eisenbahndirektion den Punkt einer Prüfung unterzogen, ob sofort oder in Kürze der Bahnhof Schierstein umgebaut oder höher gelegt werden und man ist zu dem Ergebnis gekommen, daß auch bei voraussichtlichen Höherlegung des Staatsbahnhofs der schluß wohl durchführbar ist. Da aber noch weitere Erörterung und Beratung bedürfen, sind die Verhandlungen noch nicht beendet.

† Neudorf, 23. Febr. Ein Sohn unseres Lehrers Herrn Schlitt, der Kaufmann Emil Schlitt, welcher seit Frühjahr vorigen Jahres auf der Besitzung Trevieranus von Eingeborenen ermordet wurde (Näheres siehe unter Berlin.)

* Winkel, 20. Febr. Herr Josef Berg empfing am 27. März die Priesterweihe und bezieht am 29. seine Primizfeier.

× Geisenheim, 23. Febr. In ausführlicher wurde in der vorgestrigen Stadtvorordnetenversammlung eine mit dem Bau der Bahn Radesheim-Sarnsheim zusammenhängende Frage besprochen. Handelt es sich um die Aushebung der für die Aufschüttung der Bahndämme notwendigen Sandmassen in der Sandgrube in Geisenheim. Nach längeren Verhandlungen ergaben sich die maßgebenden Faktoren dahin geeinigt, die Baggerung des Platzes bis auf eine Tiefe von 5 m vorzunehmen. Der Magistrat hat den Vertrag genehmigt. Nach längerer Aussprache wurde er auch von der Stadtvorordnetenversammlung genehmigt. Bei der Aushebung kam ein Brief des Regierungspräsidenten an die Eisenbahndirektion in Mainz zur Verlesung. In diesem Briefe es der Regierungspräsident ganz außer Frage, daß Ausbaggerungen eine Verschandelung für den betr. bedeuten. In seinem Schreiben ersucht er die Eisenbahndirektion bei der ersten sich bietenden Gelegenheit ausgehobenen Sandmengen wieder zuzuschütten. In wurde in der Versammlung bekannt gegeben, daß Eisenbahndirektion nunmehr das Gelände in der Sandgrube erworben habe und nicht der Unternehmer. Maßnahme ist zu dem Zwecke unternommen worden, das Gelände, welches etwa noch notwendig werden sollte, dem Enteignungsverfahren erlangen zu können.

× Geisenheim, 23. Febr. Nach längerer Ausbreitschloß die vorgestrige Stadtvorordnetenversammlung mit dem Ausbau des Reformrealgymnasiums vom 1. April ds. Js. zu beginnen. Es soll eine Tertia nach dem Frankfurter System eingerichtet werden. Ferner beschloß die Stadtvorordnetenversammlung den Bau des für die Schule notwendigen Gebäudes auszuführen. Der Bau ist mit 400 000 M. veranschlagt worden, doch wird allem Anscheine nach diese Summe ausreichen, da von der Regierung die Erbauung der Direktorenwohnung verlangt wird.

○ Radesheim a. Rh., 22. Febr. Die Nachricht, daß das Zehnmillionsprojekt der Stadt Radesheim betr. Verlegung des Bahnhofes vom Minister der öffentlichen Arbeiten genehmigt worden sei, hat sich bestätigt. Vom zirkaauschluß zu Wiesbaden ist eine Verordnung erlassen nach welcher auf Grund des Enteignungsverfahrens die sisher der in Frage kommenden Geländeteile verpflichtet allen mit den Vorarbeiten betrauten Personen das Veräußerung der Grundstücke zu ermöglichen. Das von der Stadt Radesheim in Vorschlag gebrachte Projekt soll nunmehr von Eisenbahndirektion ausgearbeitet werden.

* Radesheim, 23. Febr. Nach zuverlässigen Aussagen darf jetzt mit berechtigter Hoffnung die Erfüllung der Wünsche der hiesigen Bürgerschaft hinsichtlich der Verlegung der Eisenbahnlinie hinter die Stadt Radesheim wartet werden. In aller Kürze soll auf Veranlassung d. Reg. Regierung eine amtliche Aufforderung an die Grundstückbesitzer ergehen, den mit Vermessungen, Bohrungen zur Geländeprüfung usw. beauftragten Personen Zutritt zu den betreffenden Grundstücken zu gestatten. — Der Eisenbahndirektion Mainz wird die nähere Ausarbeitung der Pläne für die projektierte neue Strecke obliegen. Durchführung des begonnenen Rheinbrückenbaues und Anschlußdämme nach den seitherigen Plänen wird dabei nicht aufgehoben, vielmehr deren Fertigstellung und Veräußerung als strategische Interesse nach Möglichkeit beschleunigt werden. (Rh. Anz.)

Die Wiesbadener Kinosteuer.

* Wiesbaden, 21. Febr. Im Rathaus fand eine Konferenz von Vertretern der städtischen Steuerbehörde mit den Kinobesitzern statt, in der ein Uebereinkommen getroffen wurde, wonach in Zukunft die Kinosteuer nach dem Eigen festgelegt wird, einerlei welcher Art die Besetzung des Kinos sind. Der Satz für die Steuer beträgt 15 Mark pro Sitz und Jahr, jedoch also ein Durchschnittskino mit 3000 Sitzplätzen 3000 Mark Lustbarkeitssteuer im Jahre zu zahlen hat. Der Gesamtjahresertrag der Kinosteuer wird demnach 23 000 Mark betragen, 8000 Mark mehr als bisher.

* Wiesbaden, 23. Febr. Im ungewöhnlichen Alter von 102 Jahren starb hier in ihrer Wohnung die Witwe Emilie Wahl geb. Hartenstein. Die Verstorbene war körperlich und geistig rege bis zu ihrem Tode.

Vom Mainz: Dom.

Mainz, 24. Febr. Seit einiger Zeit werden beunruhigende Nachrichten in der auswärtigen Presse über angeblich gefährliche Erscheinungen am Mainzer Dom verbreitet. So wird neuerlich eine Mitteilung veröffentlicht, wonach sich im Westchor Sprünge gezeigt haben sollen. Wie das "Mainzer Journal" erfährt, sind die Sprünge, die hier gemeint sein können, schon nahezu 200 Jahre alt. Daß sie das Bauwerk in keine Gefahr bringen, geht aus dem Umstand hervor, daß es sich bei den jetzt im Gange befindlichen Ausbesserungsarbeiten keinesfalls um diese Risse handelt. Für das Publikum liegt kein Grund zur Beunruhigung vor.

Bingen, 20. Febr. Nach dem Eintritt milderer Witterung sind die Arbeiten an dem Bahnbau auf der Strecke Sarmshausen-Nüdesheim aufgenommen worden. Auf der Landstraße Bingerbrück-Kreuznach wird ein hoher Damm aufgeschüttet, der bei einer Verlängerung die alte und neue Bahnstrecke überbrückt. Dieser Damm soll eine Verbindung zwischen den Aedern darstellen, da die bisherigen in Schienenhöhe gelegenen Verbindungswege in Wegfall kommen. Die Ausschachtungsarbeiten an der Brücke über die alte Strecke sind bereits beendet. Mit den Maurerarbeiten ist dort begonnen worden.

Berlin, 23. Febr. Im Sonderzug traten gestern 150 Sängler der Berliner Liedertafel ihre Konzertfahrt nach Ägypten an. Die Reise ging zunächst nach Basel, wo heute abend ein Konzert mit anschließender Festkaipe bei der Baseler Liedertafel stattfindet.

Er mordung von zwei Deutschen auf Samoa.

Berlin, 24. Febr. Die Pflanzler Treviranus und Schütz sind nach einem hier eingetroffenen Telegramm des Gouverneurs von Samoa am 9. Februar von vier entlaufenen Fita-Fita (Angehörigen der Polizeitruppe) auf der Fiefa-Pflanzung, etwa 15 Kilometer von Apia, ermordet worden. Bei der sofort eingeleiteten Verfolgung hat anscheinend ein schwerer Kampf mit den Verfolgten stattgefunden, denn drei der Täter sind am 11. Februar bei Malie erschossen worden und nur der vierte konnte nach erfolgter Verwundung gefangen genommen werden. Der Polizeimeister Kopsch erhielt bei dem Angriff auf die Mörder einen Schuß in den Oberarm, der Pflanzungsaufsicht Hellige von der Samoa-Kontingents-Kompagnie wurde hierbei getötet. Wie der Gouverneur weiter berichtet, erinnert der Vorfall an die einige Jahre zurückliegenden Ausschreitungen des Samoaners Sititi, der sich gleichfalls in den Büsch schlüpfte und von dort aus mehrfach sinnlose Angriffe auf ihm gänzlich unbekannte Personen unternahm, wobei er den Pflanzler Hirsch erschoss. Nach einer weiteren Meldung des Gouverneurs wird die Tat von allen Samoanern mißbilligt, ohne deren durchaus loyale und tatkräftige Unterstützung bei der Ausführung der Verfolgung eine so schnelle Sühne des Verbrechens ummöglich gewesen wäre. Es handelt sich nach Ansicht des Gouverneurs hiernach nicht etwa um eine Auflehnung samoanischer Eingeborener gegen die Weißen, sondern um einen höchst bedauerlichen Vorfall, der offenbar auf das auch in der Südpazifik beobachtete Amoklaufen zurückzuführen sein dürfte.

Konkurs des Konsumvereins Eintracht e. G. m. b. H., Jechdenick.

Die Allgemeine Produkthörse schreibt: Der Betrieb ist am 14. November 1903 eröffnet worden, der Umsatz hat sich von Jahr zu Jahr erhöht, so daß z. B. 1905 ca. 52 000 Mark umgesetzt wurden, 1909 der Umsatz auf 113 000 Mark gestiegen war und 1912 167 000 Mark, 1913 ca. 152 000 Mark, betragen hat, aber auch die Unkosten stiegen rapide, es wurden schließlich drei Verkaufsstellen eingerichtet, die Ueberfracht ging verloren. Im Jahre 1905 haben die Unkosten 1552 Mark, der Reingewinn 4262 Mark, im Jahre 1909 die Unkosten 7060 Mark, der Reingewinn 6897 Mark, im Jahre 1912 die Unkosten 7953 Mark, der Reingewinn 6114 Mark, im Jahre 1913 die Unkosten 11 900 Mark betragen und war ein Verlust von 5055 Mark zu verzeichnen. Die Geschäftsbücher disponierten unrichtig, es verdrachten Waren, so daß der Verwalter z. B. bei Konkursverteilung mehrere vollkommen verborbene Fäß Heringe, ca. 21 verborbene Brote Käse etc. vorgefunden hat. Auf das vom Verein erworbene Grundstück wurden im Laufe der Jahre 8300 Mark abgezahlt, leider aber gehen diese vollkommen verloren, da dasselbe viel zu teuer übernommen war und jetzt nicht einmal die Hypotheken decken wird, wenn es zur Subhastation kommt, sondern mit einem Ausfall von 4000 Mark gerechnet werden muß. Die sonstigen Aktiven betragen 10 379 Mark, von denen aber die Vorkaufsforderungen und Kosten abgehen, da die Lagerhalter bis zum 1. April etc. ihre Gehaltsforderungen anmelden, während der Vorstand behauptet, denselben per 1. Januar etc. gekündigt zu haben, so würden gegenüber den Passiven von 31 700 Mark nur ca. 20 pCt. in der Masse liegen. Infolgedessen müssen vom Verwalter die sämtlichen Mitglieder der Genossenschaft mit der vollen Haftsumme von 30 Mark herangezogen werden, wenn es gelingt, von einem großen Teil derselben die Haftsummen beizutreiben, so haben die Gläubiger auf eine Dividende von 60-70 pCt. zu rechnen. Die drei Warenlager sind nach öffentlicher Ausschreibung im ganzen günstig verkauft worden.

Tausend Reisende ausgeplündert wurden bei Genshohau (russisch Polen). Sie lehrten in einer Kone von 40 Führerwerken von einer Messe zurück und wurden von den Räubern überfallen. Es entspann sich ein heftiger Kampf, in dem die Räuber die Oberhand gewannen. An die tausend Reisende wurden zudem noch schwer verbrüht, zahlreiche von ihnen zu fassen, die übrigen entkamen.

Ein heftiger Orkan wütete am Sonntag in Lyon (Frankreich) und richtete beträchtlichen Schaden an. Am 1. Mai wurde die Städte-Ausstellung betroffen, die wurden durch den Sturm zum größten Teil emporgerissen und durch die Luft entführt. Der auf dem Ausstellungsgelände angerichtete Schaden wird auf eine Million Francs veranschlagt.

Neber die Ermordung des Vaters Rich in Shang-hai gibt ein aus Shanghai von katholischen Missionaren in China in Paris eingetroffener Brief Einzelheiten. Die Missionare wurden von dem "Weißen Wolf" in dem Augenblick gefaßt, als sie sich zur Feiertag

der chinesischen Neujahrsfeier zusammengefunden hatten Die Banditen plünderten das Haus. Drei Genossen Richs wurden schwer mißhandelt, der Bart wurde ihnen ausgerissen, und auf dem Transport durch die Straßen der brennenden Stadt waren die Gefangenen fortwährenden Beschimpfungen und Peinigungen ausgesetzt Rich selbst wurde in Freiheit gesetzt, jedoch traf er mit zwei Banditen zusammen, die auf ihn feuerten und ihn tödlich verletzten. Der unter dem Namen "Weißer Wolf" bekannte Räuberhauptmann, der als ein Mann von imponierender Erscheinung geschildert wird, zeigte sich über die Ermordung des Vaters sehr entrüstet und erklärte, daß er keine feindliche Gesinnung gegen die katholische Kirche habe. Er nahm die drei Priester in Schutz und erlaubte ihnen, den Leichnam Richs nach katholischem Brauch zu begraben.

Ein seltsamer Patient ist ein in Kairo wohnender Italiener. Er wurde kürzlich wegen einer Blinddarmentzündung operiert. Zu seinem nicht geringer Erstaunen fand der Arzt in dem entfernten Teil zwei kleine Stückchen Holz und ein goldenes 20-Francsstück. Um Auskunft über den seltsamen Fund befragt, erklärte der Patient, daß er den Louisdor vor einiger Zeit in der Lotterie gewonnen habe. Besorgt, daß seine Freunde davon erfahren und ihn "anpumpen" könnten, habe er das Geld in Sicherheit bringen wollen und es für am zweckmäßigsten gehalten, es zu verschlucken.

Sport und Verkehr.

Der Unfall eines Sturzflegers wird aus Johannisthal gemeldet: Der Flieger Breitbell, der Sonntag nachmittag dem Publikum seine Sturz- und Kurvenflüge vorführen wollte, stürzte aus zirka 80 Meter Höhe ab und erlitt schwere Verletzungen. Breitbell war ungefähr zehn Minuten geflogen und hatte bereits einige nennenswerte Kunststücke vollführt. Als er in Spiralfolge niedergehen wollte, verlor er die Gewalt über die Maschine, wahrscheinlich infolge eines Schwindelanfalls. Der Flieger erlitt einen schweren rechten Oberschenkelbruch und anscheinend schwere innere Verletzungen. Der Apparat ging vollständig in Trümmer. Bei dem Absturz waren die Mutter und die Braut des Fliegers auf dem Flugplatz zugegen.

Prinz Peter von Montenegro hat Pech beim Segelsport. Er fuhr am Sonntag in seinem Motorboot auf dem Stutartisee spazieren, als der Motor explodierte und das Boot in Flammen setzte. Der Prinz mußte ins Wasser springen und konnte nur mit Mühe schwimmend das Ufer erreichen. Vor einigen Wochen war ihm ein ähnlicher Unfall zugestoßen.

Eine Pöbelschl-Übung veranstaltete am Sonntag der Reichsausschuß für Olympische Spiele im Grünwald-Stadion bei Berlin, als Vorfeier des 70. Geburtstages seines Ersten Vorsitzenden, wobei eine Bronze-Gedenktafel mit dem Bild des Jubilars feierlich entfaltete wurde.

Graf Mielczynski freigesprochen.

Der Freispruch der Geschworenen in Meseritz zugunsten des früheren polnischen Abgeordneten Grafen Mielczynski, der am Sonnabend abend erfolgt ist, erregt allgemein Aufsehen. Zwar sah man bereits während der Verhandlungen die Wage in der Hand der Justitia sich zugunsten des Grafen neigen. Aber man fragt sich doch, ob nach strengem Recht nicht eine Verurteilung wegen Totschlages mit Zubilligung mildernder Umstände hätte stattfinden und man ein Uebriges dem Begnadigungsrecht der Krone hätte überlassen müssen. Es handelt sich um ein Schulbeispiel eines Totschlages. Daß geradezu das Schulbeispiel eines Totschlages vorliegt, dürfte nicht zu bestreiten sein. Der Graf, der aus früheren Vorfällen weiß, daß es seine Gattin mit der ehelichen Treue nicht genau nimmt, entbeugt, nachdem er zunächst Eindreher vermutet hat, daß Graf Mianczynski sich zu später Stunde in dem Schlafzimmer seiner Frau befindet. Er geht hinein, da ihn eine "stille Wut" packt, und erschießt beide. Er nimmt allerdings an, daß er nur den Grafen, aber nicht seine Frau trifft. Mord liegt nicht vor, da die Tat "ohne Ueberlegung" geschehen ist, im Affekt. Dadurch wird sie zum Totschlag. Dieser ist aber durch das Geständnis des Grafen erwiesen, es habe ihn eine "stille Wut" gefaßt, daß sich ein anderer Mann im Schlafzimmer seiner Frau befunden habe, und auf diesen habe er schießen wollen und geschossen. Daß Schüsse, in solcher Nähe abgegeben, höchstwahrscheinlich tödlich wirken müßten, hat er sich sagen müssen. Es lag also mindestens "Eventualdolus" vor. Eine Strafammer hätte ganz gewiß den Grafen verurteilt: auf die Geschworenen haben wohl noch andere Einflüsse eingewirkt als rein juristische: die schuldbeleckte Vergangenheit der Gräfin und das lasterhafte Leben ihres Vessens, des Grafen Mianczynski auf der einen Seite und die Sympathien für den so fürchtbar in seiner Ehre gekränkten und überraschten Grafen Mielczynski auf der anderen Seite.

Wir können vom rein menschlichen Standpunkt aus den Freispruch recht wohl verstehen: hier hat einmal statt der kühnen Justiz die lebenswarme gesprochen, mögen darüber auch die Herren des Barreau und zumal die Gegner der Geschworenengerichte die Nase rümpfen.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 23. Februar.

Die Verunglückten des Schoners „Mexiko“.

Furchtbare Szenen hatten die Schiffbrüchigen des norwegischen Schoners „Mexiko“ zu bestehen. Es gelang ihnen, auf ein Felsenriff sich zu retten, wo sie bemerkt wurden, ohne daß man ihnen Hilfe bringen konnte. Von Westford (Irland) waren 14 Mann mit einem Rettungsboot in die tobende See hinausgefahren, um die Mannschaft der „Mexiko“ zu retten, die sich auf den Felsen gestürzt hatte. Dieses Boot verschwand, man hörte nichts mehr von ihm; erst Sonntag nachmittag wurde es mit sieben Leichen der Bemannung fliegend angeschwemmt, woraus man schließt, daß alle 14 Mann zugrunde gegangen sind. Ein anderes Rettungsboot kehrte nach Westford zurück und berichtete, daß man 9 oder 12 Mann auf dem Felsen hängen gesehen habe. Man machte alle möglichen Versuche, sie zu retten, was aber infolge der hochgehenden See nicht möglich war. Auch die Versuche, durch Kletterapparate den Verunglückten auf dem Felsen Rettungsseile zu werfen, haben noch kein Ergebnis gehabt, doch glückte es wenigstens, Segelstücke gegen den Felsen schwimmen zu lassen, daß sie von den Leuten aufgefangen und zu einem Zeltbau verwendet werden konnten. Die Verunglückten deuteten durch Zeichen an, daß sie sehr unter Hunger und Durst litten.

Das Tebrerziner Attentat aufgefklärt.

In der Dynamit-Explosion in Tebrerzin hat die Untersuchung ergeben, daß die Dynamitbombe von Czernowiz mit der Post an den Bischof Wilkoff gefaßt worden ist. Ein am Sonntag eingetroffener Brief kündigt an, daß eine Sendung, enthaltend einen Leuchter für die Kirche und einen für Kultuszwecke geeigneten Teppich aus Leopardenfell sowie 100 Kronen für den Bischof ankommen werden. Der Brief war mit Anna Kovacs unterschrieben. Die Sendung traf auch wirklich ein und wurde von dem bischöflichen Vikar geöffnet, der durch die Explosion sofort getötet wurde. Die Zahl der Toten beträgt drei, die der Verwundeten sieben. Die anfangs aufgetauchte Kombination, daß das Attentat aus einer Mißstimmung der Bevölkerung entsprungen sei, hat sich als grundlos erwiesen.

Fürst Wilhelm von Albanien.

Die Proklamation des Fürsten von Albanien hat am Sonnabend in Newwied mit großer Feierlichkeit stattgefunden. Die Stadt hatte Festgewand angelegt; die Newwieder Schützen stellten die Ehrengarde. Zwischen deren Hauptmann und dem Prinzen zu Wied wurden Sprache ausgetauscht. Dann erfolgte der Empfang der albanischen Deputation, geführt von Essad-Pascha. In feierlicher Rede trug dieser dem Prinzen Wilhelm Thron und Krone Albanians an, „des freien und unabhängigen, das sich glücklich schätzt, daß der Sohn einer auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Kultur und des Ruhmes so großen Nation ihr Souverän werden soll. Die Albanier ohne Ausnahme werden stets treue Untertanen Eurer Hoheit sein und stets bereit zu helfen bei den Anstrengungen, um das albanische Volk einer glücklichen und ruhmreichen Zukunft zuzuführen.“ Prinz Wilhelm erwiderte, er wolle mit ganzem Herzen und mit ganzer Kraft diesem seinem neuen Lande angehören, er hoffe und erwarte, in allen Albanern eifrige und treue Mitarbeiter zu finden, um diesen Staat zu begründen und weiter auszubauen. Mit gegenseitigem Vertrauen und der weltberühmten albanischen Treue werde es hoffentlich gelingen, Albanien einer glücklichen und glorreichen Zukunft entgegenzuführen.

Große Explosion.

Eine Benzolexplosion in den Straßen von Marzelle setzte Freitag abend die dortige Bürgerschaft in Aufregung. Auf dem großen Platz Sadi Carnot ging aus bisher noch unaufgeklärter Ursache ein mit 400 Litern Benzol beladener Lastwagen plötzlich in Flammen auf. Im Nu ergoß sich das Benzol über den ganzen Platz, der bald einem brennenden Scheiterhaufen ähnlich sah. Die Feuerwehr war stundenlang angestrengt tätig, um die umliegenden Gebäude vor Schaden zu bewahren. Alle Laternen des Platzes sowie die Masten der elektrischen Straßenbahn sind zerstört worden, und der Verkehr konnte erst in später Nachtstunde wieder aufgenommen werden. Personen wurden glücklicherweise nicht verletzt, doch sind mehrere Automobile, die auf dem Platz hielten, und von den Chauffeuren nicht rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden konnten, gänzlich verbrannt.

Preußen frei von Kog.

Von der Kogkrankheit frei war Preußen vollständig am 31. Januar. Das ist, solange es eine Viehseuchenstatistik gibt, zum ersten Male der Fall. In den übrigen deutschen Bundesstaaten sind nur noch drei Gehäfte durch Kog verseucht.

Hülsenfrüchte wie Bohnen, Erbsen, Linsen, kommen jetzt wieder als beliebte Wintergerichte auf den Tisch. Sie werden bekömmlicher und besonders schmackhaft, wenn man ihnen kurz vor dem Anrichten einige Tropfen Maggi's Würze beifügt. Machen Sie bitte einen Versuch!

Pflichten gegen sich selbst. Obgleich der Name „Egoist“ nicht immer einen angenehmen Beigeschmack hat, ist es in vielen Fällen doch recht gut, einen solchen darzustellen, speziell dann, wenn es sich um Pflichten handelt, deren Einhalten oder Nicht-Einhalten einem gesundheitliche Vorteile bringen könnte. In solchen Fällen darf man gern zuerst an sich denken und Egoist sein, was man dadurch beweist, daß man bei der Wahl seiner Toilettegegenstände nur das Feinste, Beste und Teuerste nimmt, und dann, wenn es sich speziell um die Wahl der Seife handelt, nur die Providol-Seife verlangt bzw. verwendet. Ist es doch die einzig existierende Seife, welche durch zwei deutsche Reichspatente geschützt ist und wohl schon hierin die beste Gewähr für die Güte der Seife liegt. Auch als medizinische Seife ist die Providolseife hervorragend, da sie gleichzeitig sowohl gegen den bakteriellen Haarausfall schützt, als auch gegen die Bildung von Flechten und Schuppen, Pickeln und Hautjucken. Die Seife ist in jeder Apotheke, jeder Drogerie und jeder besseren Parfümerie zu haben und sendet die Providol-Gesellschaft m. B. H., Berlin NW 21, Alt-Moabit 104, gern überallhin aufklärende Broschüren, sowie Muster.

Wetter-Aussichten

für mehrere Tage im Voraus. — Auf Grund der Depeschen des Reichswetterdienstes.

- 25. Februar: Bewölkt mit Sonnenschein, rauh, windig.
26. Februar: Biesfach heiter bei Wolkenzug, Frost.
27. Februar: Wolkig mit Sonnenschein, Frost.
28. Februar: Bewölkt, teils heiter Frost, Niederschläge.

Verantwortlich: Adam Etienne, Destr.ich.

Bekanntmachung.

Montag, den 23. ds. Mts. kamen zwei zahme Enten zu Tal, welche eingefangen wurden. Die Tiere hatten anscheinend lange geschwommen und waren sehr müde. Meldungen auf dem Bürgermeistereiamt Destr.ich.

Destr.ich, den 24. Februar 1914.

Der Bürgermeister: Becker

Bullenverkauf.

Zwei fette Bullen zu verkaufen. Verschlossene Angebote sind bis Dienstag, den 3. März ds. Jrs., vormittags 11 Uhr dem Unterzeichneten einzureichen. Bedingungen im Rathause einzusehen.

Destr.ich, den 24. Februar 1914.

Der Bürgermeister: Becker.

Zwangsvorsteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in der Gemarkung Friedrich belegenen, im Grundbuche von Friedrich Band 28, Blatt Nr. 819 unter Nr. 1, 2, 3 des Bestandsverzeichnisses und Friedrich Band 29, Blatt Nr. 868 unter Nr. 1, 2, 3 bezeichneten zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Bädermeisters Johannes Gutting von Kempen am Rhein, jetzt zu Friedrich bezw. der Eheleute Bäder Johannes Gutting und Katharina Franziska, geb. Marfala zu Friedrich als Miteigentümer je zur Hälfte eingetragenen Grundstücke

Blatt 819:

1. Artbl. 10 Parzelle 209/9 r. a) Wohnhaus mit Anbau, Hofraum und Hausgarten, 6 a 05 qm, 200 M. Gebäudeverwertungswert,

d) Scheune,

b) Bachhaus, 200 M. Gebäudeverwertungswert,

c) Pferde- und Schweinestall, 15 M. Gebäudeverwertungswert,

f) Schweinestall,

Oberstraße 31

2. Artbl. 10, Parz. 239/15 Hofraum, Oberstraße, 94 qm,

3. " 10, Parz. 240/15 Hofraum, Oberstraße, 28 qm, Grundsteuerrollen Nr. 1261, Gebäudeverwertungswert Nr. 86,

z. B. Nr.

Blatt 868

1. Artbl. 17, Parz. 111 Acker, Hühnerfeld, 32 a 63 qm, 4,60 Tlr. Grundsteuerreinertrag,

2. " 17, Parz. 109, Acker, Hühnerfeld, 8 a 65 qm, 1,19 Tlr. Grundsteuerreinertrag,

3. Artbl. 17, Parz. 110, Acker, Hühnerfeld, 4 a 24 qm, 0,60 Tlr. Grundsteuerreinertrag,

Grundsteuerrollen Nr. 1311

am 6. März 1914, nachmittags 2 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht auf dem Rathaus zu Friedrich versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 8. Dezember 1913 in das Grundbuch eingetragen.

Eltville, den 10. Januar 1914.

Königliches Amtsgericht.

Nutz- und Brennholz-Versteigerung.

Am Mittwoch, den 25. Februar cr., vormittags um 11 Uhr beginnend, werden in dem Mittelheimer Gemeindevald Distrikt „Lagerkopf“

4 Eichen-Stämme von zusammen 1.12 Fstn.,

158 Nm. Buchen-Scheitholz,

76 Nm. Buchen-Knüttelholz

und unmittelbar anschließend in dem Distrikt „Obere Kappelbach“

54 Stück Nadelholz- und Birken-Stämme

und Stangen von zus. 3,64 Fstn.,

12 Nm. Eichen-Knüttel,

16 Nm. Birken-Röllscheit und

44 Nm. Birken-Knüttel

an Ort und Stelle versteigert.

Mittelheim, den 16. Februar 1914.

Der Bürgermeister:

Hirschmann.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 26. Februar 1914, vormittags 10 Uhr anfangend, kommen im hiesigen Gemeindevald Distrikt „Schirm“ Nr. 31 zur Versteigerung:

107 Birkenstämme, 4,10 Festm.,

2 Buchenstämme, 0,54 Festm.,

2 Fichtenstämme, 0,42 Festm.,

2 Birkenstangen, 1 u. 3. Kl., 0,12 Festm.,

287 Nm. Derbholz,

48 Nm. Schichtnutholz,

80 Nm. Reiserknüttel und

2000 Stück Wellen.

Zusammenkunft an der Mapper „Schanze“.

Johannisberg, den 18. Februar 1914.

Der Bürgermeister:

Wagner.

Bekanntmachung.

3. Brennholzversteigerung

am Donnerstag, 26. Februar d. Js.,

vormittags 10 Uhr,

in den Distrikten „Hainbühl“ Nr. 8 und „Hummel“ Nr. 29 und 31:

101 Nm. Eichenschichtnutholz II. Kl.,

195 " Eichenscheit- und Knüttel,

222 " Buchenscheit- und Knüttel,

5 " Weichholzknüttel (Erlen),

6000 Stück Eichen- und Buchenwellen.

Zusammenkunft an der Elefantenduche.

Der Weg dorthin ist vom alten Forsthaus aus durch Schilder kenntlich gemacht.

Eltville, den 20. Februar 1914.

Der Magistrat.

Ofengeschäft EHNES, Wiesbaden

Bismarkring : Telefon 6534

Spezialgeschäft für Oefen und Herde, Porzellanöfen und Kamine mit Centralheizung.

Alleinvertrieder der Homannwerke. — Wand- und Bodenplatten zu den billigsten Tagespreisen. Umsetzen von Porzellanöfen mit u. ohne Dauerbrand.

Holz-Versteigerung.

Am Donnerstag, den 26. Februar, vormittags 11 Uhr, wird im Oestlicher Wald Distrikt 28 Gutfloß folgendes Holz versteigert:

72 Birkenstämme mit 11,96 Fstn.,

213 Nadelholzstämme Derbholzstangen 1., 2. u. 3. Klasse mit 9,05 Fstn.,

349 Reiserholzstangen 4., 5. und 6. Klasse mit 3,34 Fstn.,

18 Nm. Eichenschichtnutholz,

7 " Eichenschichtnutholz,

159 " Eichenscheit und Knüttel,

103 " Buchenscheit,

126 " Buchenknüttel,

50 " Reiserknüttel,

159 " anderes Laubholz — Scheit und Knüttel.

Anfang am alten Rückplatz.

Oestrich, den 20. Februar 1914.

Der Bürgermeister:

Becker.

Wein-Versteigerung

in Ober-Ingelheim a. Rh.,

Montag, den 16. März 1914, mittags 12 Uhr,

in der Turnhalle zu Ober-Ingelheim läßt die

Winzergenossenschaft Ober-Ingelheim

e. G. m. u. H.

50 Stück 1912er und 10 Stück 1913er Weissweine.

82 Stück 16/2 u. 44 Stück 8/2 und 24 Stück

1912er Rotweine, Frühburgunder u. Spätburgunder

aus besseren und besten Lagen öffentlich versteigern.

Probetage in der Kellerei der Genossenschaft, Schillerstraße 5. Für die Herren Kommissäre am 27. und 28. Februar, für den Weinhandel am 9. und 10. März sowie am Versteigerungstage in der Turnhalle.



Dankfagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben, guten Mutter

Frau Barbara Gorgus wmw.,

sowie für die vielen Kranz- und Blumenpenden sprechen wir unseren tiefgefühlten Dank aus.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Johann Gorgus.

Erbach (Rheingau), den 23. Februar 1914.

Gesang- u. Gebetbücher

empfehlen Adam Etienne, Oestrich.

Feuerwerkerei

Jacques Herrmann

Stadthausstr. 2 Mainz Fernspr. 1813

empfehlen sein reichsortiertes Lager in:

Feuerwerk für Garten und Salon (Frösche, Schwärmer, Raketen, Kanonenschläge)

Wiederverkäufer wollen Preisliste verlangen.

Lampions-, Dekorations- u. Illuminations-Artikel.

Billigste Einkaufsstelle für Wiederverkäufer.

Zum Kreppelbacken

empfehle garantiert

:: reines ::

Cocostett

in 1 Pfund Tafeln

68 Pfg. p. Pfd.

Karl Kremer, Erbach

Telefon 204.

Geschäfts-Empfehlung.

Den geehrten Damen von Winkel und Umgebung zeige ich hiermit an, daß ich hier im Hause des Johann Wieger, Hauptstraße Nr. 81, am 1. März

Putzgeschäft

eröffne. Da ich längere Zeit in ersten Geschäften furts tätig war, gedente ich auch unsere hiesigen recht zufrieden stellen zu können und erjuche höf. neues Unternehmen zu unterstützen.

Hochachtungsvoll

Elisabeth Allendorf, Winkel

Schwarze Kleidung
als Spezialität der Firma stets
in grosser
Vielseitigkeit
am Lager.....
WIESBADEN, Langgasse 1/3.
Bestellungen werden sofort erledigt. **S. GUTTMAN**

Schöne 4 Zimmerwohnung

(1. Etage)

mit Küche nebst Zubehör in Mittelheim per sofort zu vermieten. Näh. Hauptstr. 6a, patr.

Louis Zintgraff, Wiesbaden

Eisenwarenhandlung und Magazin für

Haus- u. Küchengeräte

Stahl- und Nickelwaren

Obstgestelle

Flaschenschränke

Oefen und Herde

Ältestes Geschäft dieser Branche am Platze.

Solide Ware. Billige Preise.

hat abzugeben

Karl Kahn, Viehhandlung in Sch...

trauer-Hüte
trauer-Schleier
trauer-Bretes
trauer-Blusen
stets in grösster Auswahl
Preise bekannt billig.
Modehaus Ullmann
Wiesbaden
Kirchgasse 21. Tel. 2972.

Spezialkur gegen Syphilis

Geschwäre, Flechten, Harnröhrenleiden

Ehrlich-Hata 606.

Lichttherapie u. Blutuntersuchung.

Dr. med. Wagner, Arzt, Mainz, Schusterstraße 54, I.

Sprechst. 10-12 u. 6-8, außer Montag.

Borde,

Diele, Latten, Spalier- und Verputzlatten, Stabbord u. Fußbodentriemen.

Torfstreu und Mull,

Kohlen

alle Sorten, stets zu den billigsten Preisen auf Lager bei

Otto Eger,

Winkel am Rhein.

tel. FH 2886
Huthaus am Leichnam
Fritz Häussler
MAINZ
Haltest. d. Strassenbahn

Weingroßhandlung im Rhein

sucht für Ostern

Bürolehrling

mit guter Schulbildung, sofortige Vergütung, unter H 510 an die Exp.

Blattes.

prima Kuhdung

hat abzugeben

Karl Kahn, Viehhandlung in Sch...

Flechten

mass. und trockene Schuppenflechte, Bartflechte, Ekzema, Hautausschläge

offene Füße

Beinschäden, Aderbeine, Finger, alte Wunden sind hartnäckig

Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die Rino-Salbe u. ärztl. empfohlen.

Frei von schädlichen Bestandteilen. Dose Mk. 1,15 u. 2,25. Man verlange ausdrücklich Rino-Salbe und achte genau auf die Packung. Kich. Schubert & Co., O. m. B. Weinböhla-Dresden. Zu haben in allen Apotheken.

Torfmuß, Torfstreu, Th...

mehl, Kainit, Kalisulfat, schwefels. Ammoniak, Salpeter, Dünger, Melassetorfmehl, wolle u. fets zu haben bei

N. Kett, Eltville, Peru-Duano Prospekt

Lehrling

zu Ostern gesucht. Carl Höhl, Eltville, Colonialwaren u. Delikatessen

Junge

kann die Bäckerei erlernen. J. Haag, Wiesbaden, Mittelstraße



Plauder-Stübchen

Wöchentliche Beilage zum
Rheingauer Bürgerfreund.

1914. * Nr. 8.

Verlag von Adam Etienne, Destrich-Eltville.

Gesühnte Schuld.

Von Elsa Stuber.
 (Fortsetzung.)

Die drei Herren behandelten wieder ihr geliebtes Thema, und zwar redeten sie über Politik, die in der augenblicklichen Sturm- und Drangperiode die Menschen in stetem Atem hielt. Graf Marco sprach ruhig und sicher, sein Urteil galt viel bei den beiden Herren, natürlich war er schon durch seine Stellung von allem eingehend unterrichtet. Die Herren sind wieder bei ihrem Lieblingsthema, sagte die Oberförsterin zu Asta. Diese lächelte. Die ganze Politik war ihr höchst gleichgültig, sie hatte ihre eigene Politik, und wenn sie damit ihr Ziel erreichte, so war sie Siegerin, und dieser Sieg galt in ihren Augen mehr, als der Sieg ihres Vaterlandes. Lisa beteiligte sich heute nicht an der Unterhaltung. Sie saß wie geistesabwesend da, nur hie und da den Großvater und die Mutter mit scheuem Blicke streifend. Noch war sie ganz benommen von dem Erlebnis, das ihr kurz nach Tisch begegnete, als sie auf des Großvaters Wunsch die Oberförsterleute aufsuchte. Es kann ja nicht sein, was die alte, kindische Kräuterjuse ihr gesagt. Im ganzen Dorfe galt sie als unheimliche Person, ja manche nannten sie eine Hexe, die aus ihren Kräutern allerhand Tränklein bereitetete. Liebestränklein und sonstigen Hülfsmittel. Nein, die Alte war nicht bei Sinnen, das ganze Dorf sagte es ja. Und dennoch, Lisa muß stets daran denken. Sie schloß jetzt in des Großvaters Miene, doch die er ist heute so gut gelant, wie ihn Lisa seit ihrem Aufenthalt im Schloß noch nie gesehen hatte. Er sollte Bewußtseinsqualen erdulden. Oft einsam und stöhnend durch die Wälder gehen. Welch eine böshafte Person, diese Kräuterjuse! Lisa würde ihren Worten keinerlei Gewicht beilegen, wenn die Person war andächtig und blödsinnig, ihr durfte man keinen Glauben schenken. Eines jedoch machte sie nachdenklich. Was die Alte so triumphierend als letzten Trumpf ihr ins Gesicht geschleudert. „Ja, ja,“ hat sie gesagt, „die Kräuterjuse ist halt blöde, aber sie weiß gut, und darum will der Herr Graf, ha — Graf, nichts von den Berentbolds wissen. Ihr Anblick weckt sein Gewissen auf!“

„Halt' deinen Mund und red' nicht solch dummes Zeug. Es wird dir niemand diesen Unsinn glauben!“ hatte Lisa ihr geantwortet und war davongegangen.

„Hi, hihi!“ hat die Alte hinter ihr drein gelacht. „Im Krämerhaus stand die Wiege des Grafen, des Ammentindes.“

Lieber Gott, wenn es wahr wäre, wenn — Sie kann nicht ausdenken, und wie sie jetzt dem Blicke des Großvaters begegnet, der ihren vorwurfsvollen, forschenden Blicke gewahrt, da durchzuckt es sie wie ein Blitz. Der Großvater war nicht frei von Schuld. Er war kein Graf, und sie und die Mutter, sie saßen an fremder Tafel, lebten von fremdem Eigentum. Lisa fühlte sich sehr elend und war einer Ohnmacht nahe. Sie fühlte jetzt des Großvaters Augen starr auf sich gerichtet.

„Großer Gott, der Graf!“ rief Lisa ganz laut und iant ohnmächtig vom Stuhl.

Erichroden sprangen alle herzu. Was war es nur, was hatte das junge Mädchen plötzlich? — Und während sich die Anwesenden um Lisa bemühten, und sie im nächsten Zimmer auf einen Divan betheten, eilte der Graf aus dem Saal in den Park, wo er auf einer Bank stöhnend niedersank.

Seine Schuld ist offenbar. Im Antlitze seiner Entelin las er die Wahrheit, las er das Grauen vor ihm. Sie selbst, das unschuldige Kind, hat ihn mit ihrem Blicke gerichtet. Er war entlarvt, entthront und seines Glanzes beraubt. Er war jetzt ein alter Mann und ein Leben lang hat er die Schuld mit sich herumgetragen. Er kann nicht mehr, jetzt ist alles aus. Oder hat er sich nur getäuscht? Wie kann Lisa das Geheimnis erraten? Es ist einfach unmöglich, denn außer ihm weiß es kein Mensch, und die, die es gewußt, die das Unrecht begangen, sie war längst tot. Der Graf ist plötzlich sehr feige geworden, denn wenn er auch oftmals daran war, alles ans Licht zu bringen, so graute ihm jedoch nun de-



Das neue König-Albert-Museum in Zwickau i. S. Phot. Presse-Bureau, Leipzig. (Mit Text.)

vor. — Narr, der er war, am hellen Tage Gespenster zu sehen. Das Ganze war nur, er fürchtete sich vor Lisas Kinderaugen, und das arme Kind ist ohnmächtig geworden und er, der Großvater, rannte davon, sich nicht um das Mädchen bekümmern.

Beruhigt und getröstet erhob sich der alte Herr, jedoch noch an allen Gliedern zitternd und mit scheuem Blicke ins Schloß

zurückkehrend. „Wie geht's dem gnädigen Fräulein?“ frug er Brigitte, die er in der Vorhalle traf.

„Das gnädige Fräulein hat sich wieder erholt“, entgegnete diese. „Sagen Sie meiner Entelin, sie soll den Mittag ruhen. Ich werde sofort nach einem Arzt schicken, man kann nicht wissen, was ihr plötzliches Unwohlsein verschuldete.“

„Gewiß, Herr Graf!“ entgegnete die Jose und eilte die Treppe hinauf, um nach dem armen bleichen Fräulein zu sehen. Brigitte war sehr gutherzig, und als sie das junge Mädchen so bleich und still im Bette liegen sah, erwachte ein heißes Mitleid bei ihr. Sie hat so verzweifelt geweint, als sie schon wieder bei Bewußtsein war. Am Ende hat sie gar eine unglückliche Liebe.

Der Graf begab sich wieder zu seinen Gästen, die den kleinen Zwischenfall schon vergessen zu haben schienen, wenigstens glaubte er dies zu bemerken. Allerdings, Lisas Befinden war nicht besorgniserregend, und doch ist er von einer Last befreit, als der Platz seiner Entelin leer und er deren forschenden Blicken enthoben ist.

Für den Nachmittag schlägt der Graf eine Wagenfahrt in die nächste Umgebung vor, was mit großem Beifall aufgenommen wird. Gräfin Adelaide dispensiert sich indes davon. Sie will ihrer Tochter zuliebe im Schloß bleiben. Der herbeigerufene Arzt hatte etwas Ruhe verordnet und keinerlei Besorgnis über ihre Gesundheit geäußert. Trotzdem wollte die Mutter das Schloß nicht verlassen, obwohl dies gerade heute eine große Selbstverleugnung für die Gräfin bedeutete. Frau Adelaide machte sich heftige Vorwürfe, in den letzten Tagen so wenig auf ihr Töchterlein geachtet zu haben. Es schien ihr wie eine Strafe zu sein, daß sie nun, anstatt an der Seite des geliebten Mannes hinaus in die duftenden Wälder zu fahren, am Bette Lisas Krankenpflege üben mußte.

Seit Graf Marco im Schlosse weilte, war die Liebe in ihrem Herzen erblüht, diese Liebe, die ein anderer nie zu schätzen gewußt, obgleich er sie zur Gattin erwählte. Und etwas hat ihr Herz höher schlagen lassen, — sie wußte und fühlte es mit jeder Stunde mehr, daß sie wieder geliebt wurde von dem Manne, den sie einst in törichter Verblendung von sich gewiesen.

Ihr war, als wäre ihr Leben an der Seite des verstorbenen Gatten ein Traum gewesen, als hätte sie nie den Vater verlassen. Doch der heutige Zwischenfall weckte sie heftig aus ihren Träumen. All ihr Mut, all ihre Freudigkeit war dahin, seit sie am Lager ihres bleichen Lieblings wachte. Lisa schlief, das Haupt zur Seite geneigt. Bei der Mutter Eintritt hat sie kaum aufgeblickt und sogleich wieder die Augen geschlossen. Das junge Mädchen hatte sich schon wieder etwas von ihren beunruhigenden Gedanken erholt, doch zuweilen packte sie ein Grauen vor der Möglichkeit, daß sie sich nicht getäuscht. Sie mochte der Mutter nicht ins Auge blicken, ja, deren Anwesenheit war ihr heute lästig, da sie dadurch stets an das Schreckliche erinnert wurde. Ein sanfter Schlummer entriß sie bald ihren qualenden Gedanken. Unten hörte man die Wagen vorfahren, Gräfin Adelaide trat ans Fenster und blickte in den Schloßhof.

Der Oberförster hatte der Baronesse Asta einen Platz in seinem Wagen angeboten, während Graf Fermond, Graf Marco und Baronin Niska das Fermondsche Gespann benutzten. Graf Marco gewahrte die Gräfin am Fenster und grüßte herauf. Die Gräfin dankte mit ernstem Lächeln. Mit Macht zog es sie hinaus, hinaus in die Sommerpracht, hinaus zu ein paar blauen Augen, die so zärtlich und treu blicken konnten. Sie seufzt leise und überhört das leichte Klopfen an der Türe. Sie blickt noch immer dem schon verschwundenen Wagen nach. Ein Wehgefühl beschleicht sie. Wie dem jüngsten Mädchen ist ihr zumut. „Himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt, glücklich allein ist die Seele, die liebt.“

Erschrocken wendet sie sich um, als leise die Türe aufgemacht wird und Fräulein Lenchens freundliches Angeficht zum Türspalt hereinschaut.

„Kommen Sie nur näher, Fräulein Lenchen!“ sagte die Gräfin, sich langsam wieder in die Wirklichkeit findend. „Sie haben mir wohl noch eine Botschaft vom Grafen zu überbringen?“

„Nein, das nicht, gnädigste Gräfin“, sagt Fräulein Lenchen etwas schüchtern. „Ich dachte nur — ich könnte Frau Gräfin etwas ablösen und bei unserem lieben Komteschen bleiben.“

„Wie nett von Ihnen“, entgegnete die Gräfin. „Wenn es Ihnen Vergnügen macht, so will ich mich etwas im Parke ergehen. Ich werde nachher wieder nach Lisa sehen. Augenblicklich schläft sie noch.“

„Sehr gerne, Frau Gräfin“, erwiderte Fräulein Lenchen. „Genießen Sie die schöne Luft draußen. Es ist ein Jammer, wenn man heute im Hause bleiben muß.“

„Aber Sie, an sich denken Sie wohl nie, Fräulein Lenchen? Immer haben Sie noch für andere Zeit. Ich will mich auch erkenntlich zeigen und Ihnen Ihre Treue lohnen. Sprechen Sie einmal einen Wunsch aus, er soll erfüllt werden.“

„Gnädigste Gräfin sind zu gütig, doch wenn Sie es nicht wollen, so nehme ich Ihre Güte mit Dank an. Augenblicklich ist mir indes nichts, was mir fehlte und was ich wünschen würde.“

„So werde ich es selbst finden“, erwiderte die Gräfin, sich so bescheiden und denken nie an sich. Ich begeben mich etwas in den Park und bin bald wieder hier.“

Gräfin Adelaide nickte Fräulein Lenchen freundlich und verließ das Gemach. Sie war sehr erfreut über diesen Fall. Nun konnte sie ungestört ihren Gedanken nachhängen. Immer greifbarere Gestalt annahmen, als sie langsam den stillen Park schritt.

Wie die Mutter Lisas Schlafgemach verlassen, richtete die junge Mädchen blüßschnell im Bette auf. Sie ist eben erweckt und blickt ziemlich verstört nach Fräulein Lenchen, die erschrocken in das bleiche Antlitz des jungen Mädchens blickt.

„Mein Himmel, es schien doch nicht so einfach, wie ich angenommen“, dachte Fräulein Lenchen. Das arme Fräulein wirklich noch nicht ganz erholt zu sein.

„Liebste, bestes Komteschen, schauen Sie mich nur nicht so fremd an. Was haben Sie; ist es Ihnen nicht besser geworden?“

Lisa hat sich nun wieder in die Wirklichkeit zurechtgefunden. Nur ein leises Grauen schüttelt noch ihre Glieder. Sie lächelt sie, wie aus schwerem Traum erwacht. Törichtes das sie war, und sich Dinge einbildete, die nicht existiert hätten.

„So lachen Sie, das ist weit schöner als zu weinen über das junge Leben zu verbittern.“

„O, Fräulein Lenchen, ich weine ja nicht. Setzen Sie sich mir und plaudern Sie ein bißchen. Brigitte soll uns Kuchen und Kuchen bringen. Ich bin jetzt hungrig.“

„Hab' schon für alles gesorgt, Kleine“, sagte Fräulein Lenchen in mütterlichem Tone. „Unser Brigitt ist zwar ausgeflohen, Köchin Anna hat sich meiner erbarmt. Hören Sie, Lisa, ich schon. Sie will auch nach Ihnen sehen. Hat sich arg geärgert, daß Sie zu Mittag nichts von dem köstlichen Eis speisen werden und auch das Gebäck nicht eines Blickes gewürdigt haben. Ich werde Sie ihm hoffentlich alle Ehre antun. Nicht wahr, Fräulein Lenchen wandte sich Fräulein Lenchen an diese, die nach kurzem Aufbruch in der Türe erschien, ein Tablett mit feinen Täßchen und auf Lisas kleines Tischchen stellend.

„Wie gut ihr alle zu mir seid“, sagte Lisa gerührt über die Treue und Anhänglichkeit der Leute.

„Was soll man nicht gut sein zu solch einem Fräulein!“ rief Lisa, nun schauens wieder besser drein. Lieber Himmel, 's ist mir angst geworden, als ich Ihr bleiches Gesicht gesehen habe.“

Lisa errötete. Sie mochte nicht gerne an ihr heutiges Leben und an ihre plötzliche Ohnmacht erinnert werden. Sie schämte sich jetzt nachgerade über ihre Vermutung. Der gute Großvater, wenn er ahnte, was für Gedanken seine Enkelin über ihn hatte. Ihre ganze Liebe und kindliche Verehrung wachte, sie machte sich bittere Vorwürfe, durch ihr merkwürdiges Gebaren ihre Angehörigen in unnötige Angst und Sorge zu haben. Die arme Mama, der es so wohlgetan hätte, wenn sie zuhause gekommen, mußte ihr zuliebe im Schlosse sein.

„Es ist ja wieder alles gut“, sagte sie lächelnd und von Anna und Fräulein Lenchen bedienen. Mit gutem Appetit trank sie ihre Schokolade und aß den süßen Kuchen, so daß ihr voll freudigem Stolz zuschaute.

„Jetzt will ich wieder nach unten“, sagte diese. „Ich habe Hausarrest, wir wechseln ab“, fügte sie erklärend zu Lisa hinzu, fort, da das ganze Schloßpersonal niemals an Sommertagen das Schloß verlassen durfte.

Als Anna sich entfernt und Lisa ihre Schokolade verzehrt, erzählte Fräulein Lenchen von der verstorbenen Gräfin Lenchen.

„Sie haben noch Verwandte von ihrer Seite her, seit deren Tode nie mehr ins Schloß gekommen sind. Die Schwester der Frau Großmutter lebt nicht mehr, doch Söhne und Töchter sind feine, vornehme Leute, die in ihren Wohnsitz haben.“

„Davon weiß ich nichts“, sagte Lisa.

„Ja, es ist schade“, erwiderte Fräulein Lenchen. Graf war den jungen Leuten zu ernst und wortfarg, mit der Zeit weggeblieben.“

„Das ist unrecht. Ja schreibt der Großvater ihnen, meines Wissens nicht“, sagte Fräulein Lenchen.

„Kommt er jetzt wieder auf die Verwandtschaft zurück, seit die Frau Mutter da sind.“

„Ich will ihn bitten“, sagte Lisa, hielt jedoch wie vor in diesem Sommer eingeladen, denn er sagte neulich, wir noch mehr Gäste bekommen.“

Lisa wollte von dem Thema abkommen. Sie interessierte

genblich nicht für fremde Verwandte, von denen sie nie das gehört.
 „Sie malen wunderhübsch, Komteschen“, sagte jetzt Fräulein Lenchen mit einem bewundernden Blicke auf Lisas Staffelei, die man im Nebenzimmer gewahrte.

„Drüben im Ahnensaal hängen auch eine Anzahl Gemälde, die immer schöner als das andere. Der Herr Graf als Knabe in Lebensgröße darin zu sehen.“
 „D, wie interessant, und der Großvater hat ihn mir noch nicht einmal gezeigt.“

„Der Ahnensaal ist schon seit Jahren verschlossen und nur weilen von des Grafen Lieblingsdiener zur Reinigung geöffnet. Der Graf behauptet, er könne die moderige Atmosphäre, die darin herrschen soll, nicht vertragen. Er liebt das Neue und will jedes als nicht gerne an die Vergangenheit erinnert werden.“

„Eigentlich muß ich dem Großvater recht geben“, entgegnete Lisa. „Manchmal birgt die Vergangenheit eine traurige Erinnerung, die man lieber nicht heraufbeschwören möchte.“

„Allerdings“, sagte Fräulein Lenchen. „Ich meine, Sie werden jetzt wieder etwas schlafen, damit Sie bis morgen kräftig und munter sind. Es wäre schade, wo das Haus voll Gäste ist, und unser Komteschen müßte das Bett hüten.“

„D, mir fehlt nichts mehr“, sagte Lisa. „Ich will gerne Ihrem Rat Folge leisten“, fuhr sie lächelnd fort und legte sich in die Kissen zurück. Tatsächlich fühlte sich Lisa noch etwas angegriffen.

Die schloß die Augen und dachte an Hildegard Werenbold und zugleich auch an deren heimgekehrten Bruder. Die Worte Aftas vom Morgen fielen ihr ein, und eine feine Röte stieg in ihr Antlitz. Die Augen des jungen Mannes hatten so eigen geblüht. Wenn sie sie liebte? Nein, das war unmöglich, er kannte sie ja kaum.

Dennoch durchströmte Lisa ein niegekanntes Glücksgefühl, und all lächelnd schloß sie wieder ein. Fräulein Lenchen nahm sich die Buch zur Hand, das sie stets in der Tasche führte, und zwar das Neue Testament. Sie war fromm und gottesfürchtig und wandelte in allem nach den Worten der Bibel. Das kleine Buch war ihr Trost und ihre Erbauung. Andächtig las sie und versenkte sich in Gottes Wort, das bisher in ihr Leben so viel Licht und Fröhlichkeit gebracht.

Die warme Sommerluft strömte zum Fenster herein und trug einen Duft von Linden und Kastanienblüten mit sich. Zuweilen blühte das alte Fräulein hinaus nach dem Parke. Die Gräfin sah sie jedoch nicht. Sie war tiefer im Schatten der Bäume verschwunden. Jetzt klangen Pferdehufe und Rädergerassel.

Die Herrschaften kehrten von ihrer Fahrt zurück. Richtig, schon heute die Gräfin aus dem Parke zurück. Sie begrüßte die Angekommenen und der Graf Marco gesellte sich zu ihr, sich mit der Dame seines Berzengens langsam wieder nach dem Parke begebend, während die anderen ins Schloß traten.

„Wie habe ich Sie vermisst, Gräfin“, sagte Graf Marco, als er durch die breite Allee schritten. Er war heute sehr mutig. Abelaidsens ausleuchtender Blick, als er ihr gegenüberstand, sagte ihm deutlich, daß sie ebenfalls seine Rückkehr sehnlichst erwartet hatte.

„Wie lange solch ein Mittag ist, wenn man allein, habe ich heute so recht empfunden.“
 „Ein Wort von Ihnen, und der treueste Mensch steht schüßend an Ihrer Seite. Abelaide, ich habe Sie schon als Jüngling geliebt. Sie haben damals einen anderen erhört, doch glücklich waren Sie nicht mit ihm. Aus der Ferne habe ich gesehen, daß Sie an der Seite jenes Mannes einjam und elend dahingingen. Ich habe Sie bewundert, wie still und vornehm Sie Ihr Schicksal getragen, heute, Abelaide, tritt ein neues Glück an Sie heran, wollen Sie ihm willig Ihr Herz und Ihre Hand öffnen. Ich liebe Sie, ich will Sie gewinnen. Abelaide, willst du die Meine werden?“

Still hat die Gräfin den Worten des Mannes an ihrer Seite gelauscht. Dies war die Liebe, nach der sie sich als junges Mädchen, als junges Weib gesehnt, die ihr jedoch verweigert wurde. Mit tausend Freuden will sie dem Manne angehören, dessen selbstlose, neue Liebe gar selten auf dieser Welt des Scheins und der Lüge ist. Sie ist erschüttert von der Allgewalt dieser Liebe, und wortlos schließt der Graf sie in seine Arme, sie wieder und wieder küßend.

„Mein, endlich mein“, flüstert er bewegt.
 Arm in Arm gehen sie tiefer in den Park hinein wie zwei Kinder, die das Glück gefunden, das nach langer Irrfahrt den Weg zu ihnen fand. Selbstvergessen ruht Abelaidsens Auge am Antlitz des Mannes, der fortan ihr Leben hell und licht machen wird. Die nächsten Tage herrscht freudige Bewegung im Schlosse. Gräfin Abelaide und Graf Marco ein Brautpaar. Große Überraschung hat diese Tatsache hervorgerufen, nicht zum mindesten bei

Lisa. Sie wollte und konnte es nicht fassen, daß ihr Mütterlein sich wieder vermählte, nachdem der Vater kaum dreiviertel Jahre in der Erde schlummerte. Heiße Tränen hat ihr diese Begebenheit gekostet, und fast scheu schlich sie um das Brautpaar herum. Staun wagte sie ein paar Worte mit der Mutter zu wechseln, obgleich diese nie so liebevoll und zärtlich zu ihr war, wie jetzt. Auch Graf Marco warb um die Gunst seiner späteren Stieftochter, sie mit Liebenswürdigkeiten und Aufmerksamkeiten überhäufend. Er wollte ihr ein guter Vater werden, das gelobte er sich im stillen. Trotzdem fühlte sich Lisa tief unglücklich und mehr und mehr wünschte sie, trotz des Großvaters Verbot, die nähere Bekanntschaft Hildegards zu machen. Im Schlosse fühlte sie sich seit den Tagen der Verlobung ihrer Mutter ziemlich überflüssig. Der Großvater, der über das neue Ereignis höchst befriedigt und glücklich war, kümmerte sich auch weniger um sein Enkelkind. Jetzt nahm die Mutter die erste Stelle wieder ein. Obwohl Lisa dies als berechtigt einsah, tat es ihr doch weh, besonders da sie nun an der Seite ihrer neuen Gesellschafterin, die seit wenigen Tagen im Schlosse weilte, ein ganz anderes Leben führte. Fräulein von Roser, eine Dame mittleren Alters, nahm ihr Amt sehr wichtig und genau, so daß Lisa manchmal unter dem oft ziemlich schulmeisterlichen Druck seufzte. Sie schwieg indes und lernte eifrig und mit großer Gewandtheit, so daß die Lehrerin mit der Zeit freundlicher und gütiger zu ihrer Schülerin wurde, deren fabelhafte Fähigkeiten sie mit Stolz erfüllten.

Baronin von Riska war weniger überrascht über die Verlobung ihrer Freundin, sie hatte diese vorausgesehen. Afta hingegen war trotz allem unangenehm überrascht, denn noch hatte sie nicht alle Hoffnung aufgegeben gehabt, Gräfin Marco zu werden. Ein Umstand brachte sie leichter über diese Enttäuschung hinweg. Sie hatte nun schon seit vierzehn Tagen die Familie Werenbold und somit auch den Sohn des Hauses kennen gelernt. Sie weilte fast mehr drüben in dem freundlichen Herrenhause als im Schlosse, ließ jedoch davon wohlweislich nichts bei ihren Gastgebern verlauten. Hildegard Werenbold freute sich über diese Besuche. Sie hörte Afta gerne von der Residenz plaudern, die großen Gesellschaften, Bälle und Theater waren dem schlichten Landfinde etwas Neues. Afta lud Hildegard zum Winter zu sich ein, was Hildegard sowie deren Eltern gerne annahmen. Mit dem jungen Doktor Werenbold stand Afta schon auf ganz freundschaftlichem Fuße. Er unterhielt sich mit der schlagfertigen Afta ganz gerne, bewunderte aber zum größten Teile ihre große Geschicklichkeit, sich überall Geltung zu verschaffen. Ein Umstand, der ihn zwar weniger anzog, jedoch zu der Überzeugung brachte, daß die Baronesse in jedem Falle auf der Welt ihren Posten behaupten würde. Sie könnte eine Herrscherin sein, allerdings vielleicht nicht gerade in gutem Sinne, doch Ränke und Intrigen würden sie zum Ziele führen.

Afta triumphtierte über das Interesse, das ihr Richard entgegenbrachte. Sie grübelte nicht inwiefern und aus welchen Gründen, sie glaube schon, ihr Glück in Händen zu haben. Sein Wesen, seine schlante Gestalt und das feine Aristokratengesicht verfehlten nicht, auf die Baronesse einen mehr als günstigen Eindruck zu machen, so daß sie leicht übersah, daß Richard Werenbold kein Graf, ja nicht einmal von Adel war.

„Herr Doktor, Sie sind wie geboren zum Aristokraten“, sagte sie eines Tages zu diesem.

„Es ist nicht das erstemal, daß ich dies höre“, entgegnete dieser lächelnd. „Ich fühle mich indes ebenso glücklich in meinem bescheidenen Stande. In den Höhen ist es oft kalt, und das Glück, der Frieden ist nicht immer daheim.“

„Da mögen Sie recht haben“, erwiderte Afta. „Ich liebe zwar die Höhen, den Glanz und Luxus über alles, doch ebenso könnte ich mich in untergeordnete Verhältnisse finden.“

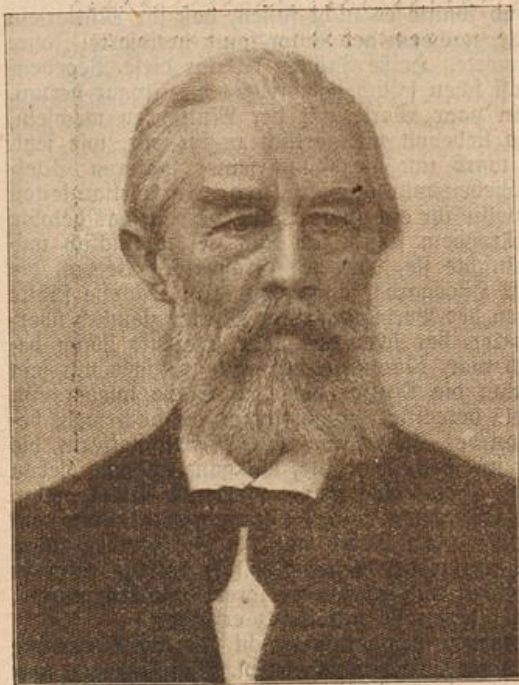
„Sagen Sie das nicht“, rief Doktor Werenbold. „Sie würden es nach meiner festen Überzeugung nicht leicht fertig bringen, außer daß Ihre ganze Umgebung darunter zu leiden hätte. Bei Ihrer Stellung, Ihrer hohen Intelligenz wird diese Frage wohl nie an Sie herantreten“, sagte er mit Überzeugung.

(Fortsetzung folgt.)

Lebejünglings Befeuerung.

Ein Carnevalsmärchen von heute. Von Robert Scharl.
 (Nachdruck verboten.)

Steiß — so wollen wir den Helden der folgenden Geschichte kurzweg nennen — hatte das große Verdienst, der Sohn seines Vaters zu sein. Und das war gut. Einmal für ihn selbst, und das andere Mal für die große Schar gleichgesinnter Freunde, die den einer sorglosen Zukunft entgegenblickenden Kaufmannssohn unablässig umgaukelte und nach Möglichkeit für ihre Zwecke auszunutzen verstand, und nicht zuletzt für die vielen Geschäftsleute und so manchen Geldgeber, die in ihm einen guten Kunden sahen.



Dr. Eduard Brothaus †. (Mit Text.)

mer- und Zahlenmatur gewesen, und materielle Genüsse hatten für ihn nie bestanden. Seine ebensogute wie süppige Ehegesponsin mußte gar oft alle Schleusen mütterlicher Beredsamkeit öffnen, um Fritzens Schandtaten zu beschönigen und abzuschwächen, und das schöne Sprichwort vom „jungen Wein, der gären will“ mußte oft herhalten. —

In der großen Stadt herrschte eben wieder Lust und Freude. Das bunte Karnevalstreiben hatte seinen höchsten Punkt erreicht. Nur mehr drei Tage trennten es von dem grauen, Kagenjammerstimmung hervorruhenden, an die Leere des Beutels gemahnenden Aschermittwoch. Darum gab es auch schon vereinzelt „Karnevalsleichen“, die sich bereits in einem Zustand geistiger und körperlicher Unfähigkeit befanden, der das Mittum dieser letzten drei Tage zu einer veritablen Kraftleistung stempelte. Zuletzt mußte der bekannte Standpunkt „gänzlicher Würsichtizität“ zum Durchbruch kommen.

Auf diesem Statusquo war Fritz glücklich auch angelangt. Es ist Spätnachmittag. Eben sitzt er im väterlichen Kontor und beschäftigt sich — allerdings mit geheimem Grauen — mit dem Abschluß des



Adolf Hartwig,

Saunischweigerischer Staatsminister a. D. (Mit Text.)

vergangenen Jahres, den er noch immer nicht fertiggebracht. — Aber vor seinen gläsernen Augen verschwimmen die Ziffern des Hauptbuches. Ist das der Sekt der vergangenen Nacht, die um sieben Uhr morgens endete? Wenig geistreich glöht er vor sich hin. Dann aber „ermant“ er sich und rafft sich zu einem großen Entschluß auf. Ja! Er will Bilanz machen, aber nicht in den Büchern da vor ihm, sondern über die letzten Wochen seiner „außer-geschäftlichen Tätigkeit“. Düstere Falten umziehen seine Stirne, das Ergebnis ist ein großes moralisches Defizit. Drohende Gestalten ziehen an seinem geistigen Auge vorbei, ein aschermittwöchiges Gefühl beschleicht ihn. „Daß aber auch alle Erdenlust mit Kagenjammer endet!“

Trotz seiner vierundzwanzig Jahre hatte er vom Becher des Lebens schon in vollen Zügen getrunken und dazu bot ihm seine Vaterstadt die vielseitigste Gelegenheit. Ich brauche nicht zu sagen, daß Fritzens Papa von der Lebensweise seines Sohnes, den er im Kontor seines Großhandlungshauses als Buchhalter beschäftigte, nicht besonders erbaut war.

Leider Gottes war der Junge das pure Gegenteil von ihm geworden, denn der alte Herr war von jeher eine Krä-

uft er patzetisch aus. „Was ist das Endresultat des heinrichings? Eine Wechsellschuld über ein stattliches Sündensäckelchen, das mir der Bankier Meyer vorgestreckt hat, ein paar Eimer Herr (wie immer) über die Rückstände meiner Buchführung.“

Diese Niedergeschlagenheit ergreift ihn bei seinen Gedanken. — Aber könnte er anders sein? Dieße das nicht, gegen seine Natur, seinen angeborenen Hang zum Wohlleben ohnmächtig kämpfen? Er war doch der ausgesprochene Typus des verweichlichten, entnervten Großstadtmenschen, dem alles zu Gebot stand. — Und unter dem Banne seiner Leidenschaftstehend war jeder tiefere Sinn für die schönen und edlen Genüsse, deren die Welt so viele bietet, in ihm erstorben.



Der gefährdete Dom zu Mainz. (Mit Text.)
Phot. Berliner Ill.-Gesellschaft.

Aber nicht lange dauerte diese moralphilosophische Anwandlung, dann kam wieder der Schlendrian zum Durchbruch. Und die guten Vorlesungen leise mahnend in ihm aufstiegen, verfloßen wie der Rauch seiner Zigarette.

„Ich bin jung und lebenslustig und will zum Moralstieben und Trübsalblasen habe ich Zeit. Ich bin ein alter Knochenschlotterer bin. Der einzige Kommerzienrat X. treibt's noch ärger als ich. Wann wird ich zurückstehen?“ — Und überhaupt, was das Bureau anbelangt, das war auch nur so eine der vielen veralteten Ideen seines altmodischen Pappas. Dazu waren die Angestellten da!

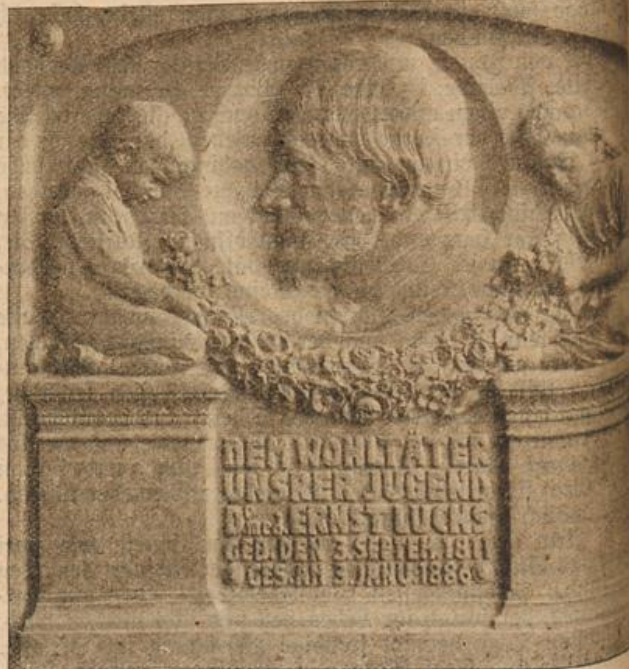
Diese goldenen Sätze seiner Lebensweisheit kamen ihm wieder ins Gleichgewicht. Es ist doch was anderes als die Philosophie!

Jetzt wollte er aber seinen ohnehin etwas angegrauten Kopf nicht länger anstrengen. „Heute abend“



Dr. Karl Wildens,

langjähriger Oberbürgermeister von Heidelberg. (Mit Text.)



Gedenktafel für Dr. Luchs in Warmbrunn. (Mit Text.)



Nach der Redoute. Von M. Ebersberger.

Ball paré im Deutschen Theater, und da darf ich nicht fehlen. Die Elise aus dem Zigarrenladen in der Neuhäuserstraße will ja auch hin kommen."

Dabei dachte er an die verheißenden Blicke, die sie ihm gestern bei Tresler zugeworfen hatte. Und da soll man zu Hause hocken und Moraltreden, während die andern sich vergnügen und genießen? Nein, nie und nimmer! Und schon tönt in seinen Ohren die schöne Melodei und der noch schönere tiefsinnige Refrain des Liedes: „Drahn ma um und drahn ma auf, es liegt nix dran, weil man auf der Welt das Geld net fressen kann!"

Endlich schlägt die Kontoruhr sechs kurze Schläge und mit dem letzten Springt Fritz vom Drehbock und eilt hinauf in die Wohnung, um sich für heute abend in Gala zu werfen! Der Abendtisch im Familienkreise wird stolz verschmährt, dafür aber Papa nochmals gründlich angepumpt, der seufzend und nicht ohne die übliche Bredigt mit emigen Fätslein herausrückt. Und fort geht's! Zuerst ein Junggesellensooper in einem ihm bekannnten Weinrestaurant mit lauschigen und heimlichen Nischen. Die schöne Hebe, die dort den perlenden Wein, der allerdings seine „künstlerische Behandlung" nicht verleugnen kann, kredenzt, gehört ja auch zu denen, die's ihm angetan haben. Die Speisen sind an Güte nicht einwandfrei, aber ihm schmeckt's besser als bei „Muttern". Hier ist eben „Stimmung" im Gegensatz zur Verstimmung, die ihm stets in Papas Hause und bei Papas hausbadendem Diskurse über Geschäft und was drum und dran hängt, beschleicht.

„Stimmung" ist ja das moderne Lösungswort, das bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten ge- und mißbraucht wird. Und er brauchte Stimmung, und heute fogar mehr als je. Gilt's doch, die letzten Tropfen aus dem Freudenbecher des Faschings zu schlürfen, und das muß mit Andacht und dem dazu gehörigen Raffinement geschehen. Nach zärtlichem Abschied von der holden Weinnymphen geht es dahin, zum „Ort der Freuden". Beim Eintritt in den Saal, in dem sich schon die Jeunesse dorée versammelt und so manches ihm bekannte liebevolle Gesichtchen eingekunden hat, herrscht tolles Faschingstreiben. Der Dunst, der ihm entgegenweht, ist freilich nicht so angenehm und so rein, als die würzige Schmelzluft, die er von der kalten, reinen Winternacht noch mit hineinträgt. Aber hier herrscht ja „Stimmung", und deswegen ist er ja gekommen. Bald ist er im tollsten Treiben, und der sprudelnde Übermut und die pridelnde Laune aller hier Versammelten reißt ihn fort. Das tanzt und singt und flirtet und flüstert heimliche und heiße Worte, und er fühlt, daß er in seinem Element ist. Zum Übermaß seines Glückes taucht jetzt in dem allgemeinen Gewirr die Zigarettenfee aus der Neuhäuserstraße auch noch auf. Er hat sie sofort an ihrem schwarzen Domino und an der gelben Rose erkannt. Rasch eilt Fritz auf sie zu und drückt ihr feurig die Hand. Aber merkwürdig kalt ist der Empfang, den sie ihm bereitet, und wie suchend blickt sie nach rückwärts. Das räthelhafte Benehmen läßt sich bald auf, denn im Hintergrund erscheint die Gestalt des jungen X. Ihm galt der sehnsüchtige Blick der ungetreuen Mädchenseele. „Na, wie g'fällt dir denn meine Kleine? Fein, was?" spricht ihn der Nachgeeilte an.

Mit gepreßtem Ton stammelt er eine konventionelle Höflichkeit und empfiehlt sich rasch, denn er kann den Anblick des bevorzugten Verehrers an der Seite der flatterhaften Elise nicht länger ertragen. Aber innerlich wurmt es ihn arg, so „ausgestochen" zu sein. Jetzt naht bald die Pause, und er geht mehr mechanisch als eigenem Antrieb folgend der großen Menge ins Bierstübl nach. Dort in dem kleinen Raum empfängt ihn eine noch schlechtere Atmosphäre. Die von Rauch, Bier und Speisen geschwängerte Luft legt sich ihm schwer auf die Brust, die sich vom letzten Tanz noch stürmisch hebt. Dazu kommt noch das Herzeleid, das ihm die Begegnung mit dem grausamen Mädchen verursacht. Noch einmal stürzt er sich in die Wogen des Übermutes, aber das Vorgefallene und der wieder auftauchende moralische Klagenjammer lassen bei ihm keine rechte Freude mehr aufkommen. Der Sekt und die Zigaretten, denen er in seiner Aufregung recht fleißig zugesprochen, machen ihre Wirkung geltend. Wüß ist sein Kopf, und wüß sind seine Gedanken. Er hat das Bewußtsein, daß er eigentlich eine jämmerliche Rolle auf dem Welttheater spiele. Schnell begleicht er die nicht geringe Zeche und eilt hinaus in die kalte Sternennacht. Und nun geht's nach Hause!

Bald ist er in seinen vier Wänden angelangt und liegt mit offenen Augen auf seinem Lager. Die ganzen Vorgänge dieses Tages mit seinen Eindrücken und Gemütsstimmungen ziehen an ihm vorüber. Dann verschwimmen die Gestalten und Gedanken und verzerrern sich zu scheußlichen Fratzen. Jetzt ist's ihm, als käme der Bankier Meyer und zeigte ihm grinsend sein „Papierche". Darauf steht eine Zahl mit unheimlich vielen Nullen dahinter! Und wie von unsichtbarer Hand schreiben sich immer mehr Nullen dazu! „Halt ein! Halt ein, Ungeheuer!" schreit der Gequälte, „so viel habe ich nicht von dir entlehnt", und mit höllischem Ge-

lächter verschwindet er! Dann steigt das ehrwürdige Vaters auf. Sorgen schwer und vergrämt blickt es ehe der Gepeinigten noch Zeit findet, den beschämten richteten Blick zu erheben, ist das Gesicht schon an seine Stelle tritt ein anderer Spuk. Er sieht Ballsaale und ihm gegenüber den jungen X., der Elise zur Rede stellt. Ein heißer Wortkampf entzündet Tänzer und Tänzerinnen zu neugierigem Schaulust. Immer drohender wird die Stellung der beiden. Da, ein hitziges Wort aus Frixens Munde, und Gegner nimmt vom nächsten Tische einen Zahnhöcker, ihn dem Beleidiger tief ins Herz. Mit einem gellenden stürzt er in seinem Blute zusammen. Vor seinen Augen und zuckt es, noch hört er die Schredensschreie der wird es Nacht um ihn und alle Sinne schwinden.

Ein violetter Schein, wie ihn die Wintersonne bei Dämmerung auf die Schneeflächen der Landschaft verbreitet sich in seinem Zimmer. Wie aus einer Täubung erwacht er und starrt geistlos ins Leere. Die Gegenstände kann er nicht erkennen, denn im Zimmer da die seltsame Lichterscheinung sich vom Fenster her zu scheint. Und da, wo der Kern des Lichtes ist, entrollt dem Nichts ein Etwas. Ein Mädchen ist es in der Alters. Ernst und feierlich, im wallenden Gewand Krone aus Tannenreisig im Haar und einen Latschen Hand, nähert es sich dem Lager des wie zu Eis gebietende Antlitz der Erscheinung.

„Fürchte dich nicht", antwortet diese mit sanfter „ich bin der Genius der Natur. Ich bin älter als du, der du wandelst. Und ich komme zu dir, da ich die Sorge um dich bin. Denn auch du bist eines Abar die Erde von heute mit ihren Vergnügungen barkeiten, mit ihren Leidenschaften und Aufregungen mir entfremdet. Und ich habe es mit dir nicht meint, wie mit deinen Geschwistern. Aber auch die Poetruß deiner abtrünnigen Brüder gefolgt und der du gehst, trennt dich von mir. Bald wirst du mein Auge entschwinden sein, und ich werde auch dich wie viele deiner Brüder. Noch ist es Zeit zur deiner Mutter, kehre zurück zur Natur und folge Laß ab von all dem Flittertanz und Scheingenuß, gibst und mit dämonischer Gewalt in seine Netze zieht. Der du mit verbundenen Augen entgegensehst, ist und Seele wirst du frühzeitig altern, und die an deinem Sterbelager dein einziger Wärter sein. in e i n e Wunder schauen, komm in mein Reich, in und trage einen Abglanz all der Pracht, die ich in deine Behausung. Sie sollen für mich sprechen, auf meine Worte nicht mehr hörst."

Das Schweigen, das nun folgte, zeigte unsern daß das Reden nun an ihm sei. Aber sein sonst Mund, wenn es sich um alltägliche Dinge handelte, Worten. Nichts brachte er hervor, als die ängstliche, liche Frage: „Wie soll ich dir denn in der schaurig- nis folgen?" Und verzeihe, meine Toilette ist nicht straßensähig."

Da lächelte die Lichtgestalt fast mitleidig und leisem Spott: „Habe keine Furcht um dich und Leben. Komme wie du bist und vertraue dich an. Wir Genien reisen schnell und sicher." Und sie Flügel ihres Mantels um ihn, berührte ihn mit zweig und wandte sich dem Fenster zu. Der violette tete voran, und schattenhaft erhoben sich beide, um der Nacht hinaufzuschweben.

Von seinem Entsetzen über diese Lustreise noch fühlte Fritz schon, wie es wieder abwärts ging. Und det stand er da, als er sich auf einen Bergesgipfel eine winterliche Landschaft versezt sah. Es war trodener Wintertag. Der Schnee knirschte unter dem seinem Erstaunen froh es ihn nicht, denn eine durchrieselte seinen Körper, und mit gierigen Zügen die köstliche Luft ein. Da droben war es ja herrlich! er den Winter mit all seinen Unannehmlichkeiten er weichlichung bisher gehaßt! Wie viele solcher Winter er in den dumpfigen, rauchigen Vergnügungsorten mit seinesgleichen verbracht! Wie viel war ihm schon für sie sprechen und nur allein auf ihn einwirkten. ihren unermesslichen, ewigen Schönheiten und gewalt-

bietenden Schreknissen. — Leise berührte sie den wie in
Zauberlande Dastehenden. „Blic' hinunter ins Tal und
in dich, und blic' dem Treiben deiner besseren Brüder zu
ne, wie man sich in meinem Reiche ergötzt!“
er folgte ihrer Mahnung. Heiße, was für ein lustig Bött-
h da herumtummelte! Da gleitet ein lustiges Trüfolum
hien hinan. Welche Flinkheit und Eleganz sie auf ihren
entwickeln, gerade als ob sie mit ihnen verwachsen wären.
laufen dort die Rodler mit Blitzesschnelle, laute Juchzer
end. Und nicht weit entfernt ist ein See mit spiegelblank
ner Fläche zu sehen, darauf eine Schar fröhlicher Läufer.
Die Augen sind von überschäumender Lustigkeit besungen. Die Augen
voll Jugendfeuer und Stärke und alles atmet frisches Leben
berauellenden Übermut der Daseinsfreude.
unser Freund? Wie kam er sich vor? Der Stuben- und
enhoter mit seinen zweifelhaften Vergnügungen der Groß-
die doch nichts ande-
als einem langsamen,
ten Selbstmorde gli-
Überwältigt von all
belehnen, und tief be-
über sein eigenes Ich,
er zusammen, indem
ernstzunehmenden Wor-
och ist es Zeit, auch dir
noch das wahre Erden-
teil werden, wenn du
zurückkehrst!“ verhal-
in seinen Ohren tönen
Dann zerfließt alles in
lichts, und zu Boden
and meint er noch, die
Is die seiner Führerin in die
in die Tiefe mitzureißen.
mit einem leisen Angst-
ger erwachend lag Fritz auf
Betvorleger, und wenn
diesem Augenblick das
ste Gesicht seines Le-
machte, so können wir
eine nicht verargen. Tau-
vire Gedanken führten
wahren Hexentanz in
Oberstübchen auf. —
for es ihn erbärm-
ht. Der Champagnerdunst
ihn wohl veranlaßt, vor
Zubettegehen das Fen-
er öffnen, denn durch die
in die offenen Flügel strömte die kalte Winterluft lustig herein.
was war heller Tag und reges Leben!

Und wie alles im frühgefallenen Schnee glänzte und
And da unten gingen gerade drei Jünger des Ski-
te, mit ihren Bretteln in lustigem Geplauder zur Bahn.
den!“ schrie er so hinab zu ihnen.
erwundert blickten die drei nach der Richtung des Schalles,
raisch zog er sich hinter die Gardinen zurück. Dann kamen
die Vorgänge seines Traumes nach und nach zum Bewußt-
Nun hängt er, wie von einem entscheidenden Beschluß
in seine Balltoilette, in der er schon so viele Triumphe er-
in seinem Schrank. Nachdem er dies getan, atmet er, wie
So. Hier kannst du hängen bis in alle Ewigkeit! Mit dir
ich meinen alten Menschen zu Grabe, und der neue geht und
mit dem nächsten Zuge fort! Egal wohin! Nur hinaus,
s. Fort aus dem Dunstkreis der Stadt. Dem Papa wird
s. Weichte über meine Missetaten abgelegt. Die Versicherung,
schon morgen die Geschäftsbücher in Ordnung bringen
s. und daß es mit dem lockeren Leben für immer ein Ende
wird ihn bejähigen. Und die Sonntage will ich für mich
den, denn an diesen will ich hinaus in die Natur, um mich
ten ewigen, unsagbar tiefen Herrlichkeiten zu erquiden und
freuen. Ich bin befehrt für immer!“

Die Bürgschaft.

Das Geschäftsleben unserer Zeit spielt die Bürgschaft eine
große Rolle. Sie dient hauptsächlich dem Personalkredit.
Geld leihen will, ohne sein Vermögen gerichtlich zu ver-
benden, was übrigens sehr umständlich und zeitraubend ist, der

stellt dem Geldgeber, sei es ein Privatmann oder sei es eine
Kreditanstalt, einen Bürgen. Dieser wird natürlich erst nach sorg-
fältiger Prüfung angenommen; denn nur der kann Bürgschaft
leisten, der selbst zahlungsfähig ist und Kredit besitzt.

Die Bürgschaft ist durch das Bürgerliche Gesetzbuch geregelt.
Nach § 765 verpflichtet sich der Bürge, dem Gläubiger für die
Verbindlichkeit des Schuldners einzustehen. Die Bürgschaft kann
auch für eine künftige oder bedingte Verbindlichkeit übernommen
werden. Zur Sicherheit des Gläubigers muß sich ein Bürge
als Selbstschuldner verpflichten. Die Übernahme der Bürgschaft
hat schriftlich zu erfolgen, denn § 766 des BGB. bestimmt: „Zur
Gültigkeit des Bürgschaftsvertrags ist die schriftliche Erteilung
der Bürgschaftserklärung erforderlich.“ Es ist daher am besten,
wenn die Bürgschaft auf dem Schuldschein vermerkt wird. Dieser
Vermerk muß etwa so lauten: „Ich Unterzeichneter übernehme
die Bürgschaft als Selbstschuldner und verpflichte mich, für die
ganze Schuld nebst Zinsen,
Schäden und Kosten einzu-
stehen, und zwar so lange,
als die Hauptschuld besteht.
(Ort, Datum, Unterschrift.)“

Regierbild.



Diese Bürgschaft erstreckt
sich nur auf die betreffende
Schuld. Durch ein Rechts-
geschäft, das der Schuldner
nach Übernahme der Bürg-
schaft vornimmt, wird diese
nicht erweitert.

Besonderes Gewicht ist
bei der Bürgschaft auf die
Zeitdauer zu legen. Hierfür
kommt § 777 des BGB. in
Betracht. Dieser lautet: „Hat
sich der Bürge für eine be-
stehende Verbindlichkeit auf
bestimmte Zeit verbürgt, so
wird er nach dem Ablaufe
der bestimmten Zeit frei,
wenn nicht der Gläubiger
die Einziehung der Forde-
rung unverzüglich nach Maß-
gabe des § 772 betreibt, das
Verfahren ohne wesentliche
Verzögerung fortsetzt und
unverzüglich nach Beendi-
gung des Verfahrens dem
Bürgen anzeigt, daß er ihn
in Anspruch nehme. Steht
dem Bürgen die Einrede der

Vorausklage nicht zu, so wird er nach dem Ablauf der bestimm-
ten Zeit frei, wenn nicht der Gläubiger ihm unverzüglich diese
Anzeige macht.“ Um gegen die aus §§ 772 und 777 sich erge-
benden Möglichkeiten gesichert zu sein, muß der Gläubiger den
Bürgen auf unbestimmte Zeit verpflichten. Eine solche Ver-
pflichtung muß ebenfalls schriftlich festgelegt werden. Nicht selten
ist es auch der Fall, daß mehrere eine Bürgschaft übernehmen.
Dann haften sie nach § 769 als Gesamtschuldner.

Aber ein Bürge hat nicht nur Pflichten, sondern auch Rechte.
So kann er auf Grund des § 771 BGB. die Befriedigung des
Gläubigers verweigern, solange dieser nicht gegen den Schuldner
eine Zwangsvollstreckung erfolglos vorgenommen hat. Der Gläu-
biger muß also erst das letzte Rechtsmittel versucht haben, ehe er
den Bürgen in Anspruch nehmen kann. Das ist aber nicht der
Fall, wenn sich der Bürge als Selbstschuldner verpflichtet hat;
hier muß er sofort eintreten. Ferner hat der Bürge das Recht,
zu jeder Zeit die Bürgschaftsurkunde einzusehen. Vermindert
sich in der Zeit der Bürgschaft der Vermögensstand des Haupt-
schuldners, so kann der Bürge nach § 775 Befreiung von der
Bürgschaft verlangen. Das ist auch angängig, wenn durch die
Veränderung des Wohnsitzes des Schuldners die Rechtsverfolgung
erschwert, dieser mit der Erfüllung seiner Verpflichtung im Ver-
zug oder ein vollstreckbares Urteil auf Erfüllung gegen ihn er-
gangen ist. Die Befreiung hat der Hauptschuldner zu vollziehen.
Ist jedoch die Forderung noch nicht fällig, so kann er die Be-
freiung gegen Sicherheitsleistung hinauschieben.

Schließlich muß noch bemerkt werden, daß eine Bürgschaft
auch ohne besondere Formen übernommen werden kann. Diese
Art Bürgschaft wird durch § 778 des BGB. bestimmt. Er lautet:
„Wer einen anderen beauftragt, im eigenen Namen und auf
eigene Rechnung einem Dritten Kredit zu geben, haftet dem
Beauftragten für die aus der Kreditgewährung entstehende Ver-
bindlichkeit des Dritten als Bürge.“

H. B.

Unsere Bilder

Das neue König-Albert-Museum in Zwickau in Sachsen. Die Stadt Zwickau, eine der industriereichsten Städte des Königreichs Sachsen und zudem noch durch ihren ausgedehnten Steintohlenbergbau weithin bekannt, hat in den letzten Monaten einen neuen großen Museumsbau erstellen lassen, der den Namen des im Jahr 1902 gestorbenen Königs Albert von Sachsen tragen wird. Die Einweihung des wirkungsvoll sich präsentierenden Gebäudes, das ein Werk des Zwickauer Architekten Schiffner ist, soll in Kürze stattfinden.

Dr. Eduard Brodhäus, der berühmte Leipziger Verlagsbuchhändler und Seniorchef der weltbekannten Verlagsbuchhandlung F. A. Brodhäus, starb im Alter von 85 Jahren. Er war ein Enkel des Begründers der seit 1805 bestehenden Firma und trat nach Absolvierung seines Studiums 1854 in den Verlag ein, dem er bis Juni 1895 angehörte. — In diese Zeit fielen u. a. mehrere Neuauflagen des bekannten Konversationslexikons, die Herausgabe des Kleinen Konversationslexikons, des Staatslexikons sowie die Veröffentlichung der bedeutendsten Reise- und Forschungswerte der neuesten Zeit. Von 1880 bis 1894 war er Vorsitzender des Vereins der Leipziger Buchhändler und von 1889 bis 1894 Vorsteher des Börsenvereins der deutschen Buchhändler. — Auch dem deutschen Reichstag gehörte der Verstorbene von 1871 bis 1878 als national-liberaler Volksvertreter an.

Dr. Karl Wildens, langjähriger Oberbürgermeister von Heidelberg, starb im Alter von 62 Jahren. Nachdem er 29 Jahre lang an der Spitze der Heidelberger Stadtverwaltung gestanden, war er am 5. Dezember 1913 in den Ruhestand getreten. Er war einer der hervorragenden Nationalliberalen Badens; seit 1905 bekleidete er das Amt des Präsidenten der Ersten Kammer, in der er eine führende Rolle spielte.

Adolf Hartwig, braunschweigischer Staatsminister a. D., starb im Alter von 64 Jahren. Er gehörte seit 1888 dem Ministerium an und war seit 1911 Ministerpräsident. Im Mai v. J. beging er sein 25jähriges Ministerjubiläum; im Dezember trat er, nachdem ihm die Befreiung vieler der Thronfolge im Wege stehender Hindernisse gelungen war, in den Ruhestand.

Der gefährdete Dom zu Mainz. Nach Zeitungsmeldungen besteht bei dem Mainzer Dom (erstmalig 978—1009 errichtet, im zwölften und dreizehnten Jahrhundert nach mehreren Bränden wieder aufgebaut und 1856—79 erneut wiederhergestellt) eine erhebliche Einsturzgefahr, da infolge des neuangelegten Mainzer Längskanals die Grundmauern des berühmten Bauwerks fast ohne jeden Halt sein sollen.

Gedenktafel für Dr. Luchs in Warmbrunn. Dem Wohltäter unserer Jugend wurde kürzlich in der hiesigen katholischen Schule eine Gedenktafel gesetzt. Dr. Luchs hat der Schule ein beträchtliches Vermögen vermacht, wodurch vielen armen Schülkinder geholfen und eine große Zahl davon beim Besuch höherer Lehranstalten unterstützt werden können. Die Gedenktafel zeigt den Kopf des Wohltäters und zwei Schulkinder, die ihm aus Dankbarkeit einen Kranz winden. Das sinnvolle Relief ist ein Werk des hiesigen Bildhauers E. dell' Antonio.

Allerlei

Grob. Kundin: „Aber hören Sie mal, Meister, Ihre Brötchen werden immer kleiner. Ich kann ja fast ein ganzes auf einmal in den Mund fressen!“ — **Bäcker:** „Glaub's gern, das liegt aber nicht an den Brötchen!“

Zeitgemäße Ermahnung. Herr (im Begriff, zu verreisen): „Und dann noch eins, Jean: Lassen Sie mir bei den hohen Fleischpreisen den Mops nicht allein auf die Straße!“

Verblümt. Gatte (enttäuscht): „Wie, nicht mal für lumpige fünfzig Pfennig Fleisch wollte dir der Schlächter kreditieren?“ — Frau: „It's ein Wunder, Fritz? Seit drei Monaten komme ich immer mit demselben Kleid und mit demselben Hut — wie soll der Mann da Vertrauen zu uns gewinnen?“

In Einsicht richtig geantwortet. Als Friedrich der Große nach der Besitznahme von Schlessien im Jahre 1742 in das Bad Landed in der Grafschaft Glatz kam, fragte er den Badewirt: „Na, sage Er mir einmal, wer ist Euch lieber, der Preuße oder der Österreicher?“ — Der Wirt antwortete darauf: „s bringt halt keener wat mit!“

Ein schweres Frühstück. Friedrich Wilhelm I., König von Preußen, erließ einst eine Verordnung wegen der Mühlsteine in Mahlmühlen. Die Müller waren damit nicht einverstanden und erhoben dagegen eine ganze Menge Vorstellungen. — Der König wurde endlich des ewigen Klagens ganz und gar überdrüssig und schrieb eigenhändig einen noch vorhandenen Bericht der Kurmärkischen Kammer, worin er in einer Stelle sagt: „Ich habe die Mühlsteine so satt, als wenn ich sie mit Köheln gestossen hätte.“

Weshalb fällt der Schalttag in den Monat Februar? Aus der Schule her wissen wir, daß alle vier Jahre, mit Ausnahme des letzten im Jahr-

hundert, im Februar ein Tag eingeschaltet wird, um die Jahre zu regeln. Wieso kommt nun aber gerade der Monat Februar zur Zeichnung? Der Grund liegt bald zwei Jahrhunderte zurück. Römern begann das Jahr am 1. März, da an diesem Tage die Staatsbeamten, die Konsuln, ihren Posten antraten. Der also damals der letzte Monat des alten Jahres, und damit selbst die Einschaltung in ihn. Später ward nach dem Bauernjahr in Italien der Januar der erste Monat des Jahres.

Gemeinnütziges

Sauortort. 250 Gr. Butter und 250 Gr. feinstes Mehl man an einem kühlen Ort schaumig, fügt unter stetem Rühren Zucker und 4 Eier hinzu, immer ein wenig Mehl und Mehlzucker abwechselnd. Zuletzt ein Abgeriebene einer halben Zitronen gehäuften Teelöffel Backpulver in die Masse in eine gebutterte Form gießen und in 45 Minuten zu backen.

Apfel- und Pflaumenbäume ihren Wurzeln mehr in die Breite und Kirschbäume dagegen senkrecht tiefe. Diesen Neigungen können um so besser nachgehen, je tiefer der Boden für sie gelodert worden ist.

Abfallholz beim Rebschnitt lange in den Rebstücken liegen und oft viele Ruppen des Saftes enthalten, die etwa Anfang März und dann als Schmetterling im Weinberg anrichten.

Beim Vortreiben der Aar darauf achtzugeben, daß die Aar drungen entwickeln. Zu diesem Zweck an Licht nicht festeln. Solche Aar nen später gepflanzt werden und zeitiger Ertrag, als sehr früh geerntet.

Das Madieschen erfreut uns im Jahr s'frucht des Bodens. Meist ein Glas gezogen, doch ist es in jahrsmonaten auch im freien Lande recht dankbar, wenn ein warmes, sonniges Plätzchen mit lockerem, nahrhaftem Boden ausgehucht wird. Die Aussaat muß möglichst früh, von Februar an, erfolgen.

Gänse Eier kann man schon im Februar ausbrüten lassen.

Dann ist aber dafür zu sorgen, daß die Jungen vor etwa dem Frost und Schneefall geschützt sind. In der Mehrzahl kann man es vor, von Anfang März bis Ende Mai brüten zu lassen.



Begründer Zweifler.
Gast, zum Wirt, empört: „Und von dem Wein wollen Sie Ihre schöne rote Nase haben?“

Krithmogriph.
1 2 3 4 5. Ein Gerät.
1 5 3 4 2. Ein Regenwächse.
5 1 3 4 2. Lebensumstände.
2 1 3 4 5. Befestigungsmittel.
Julius Fald.

Schachlösungen:
Nr. 98. 1) S e 5—e 6 droht 2) S b 4 und 2) S e 7: matt.
1) S f 5, a 5, e 3, K c 6.; S c 6.
2) S b 4, S e 7; D h 1, D a 8, e 4 matt.
Nr. 99. 1) S e 4—d 6 droht 2) S f 7 matt.
1) D b 6.; L e 4, D d 5, K d 6.; L d 6.; 2) S f 7, S e 4.; D g 3. I. e 7, d 4 matt.

Problem Nr. 100.
Von Dr. A. Schwan (Hamburger Turner-Schwärz).

Nichtige Lösungen:
Nr. 99. Von A. Vorer in Erstfeld.
E. Kneffel in Nordhausen a. S.
F. Leopold in Mosfeld.
Nr. 94. Von C. Nyström in Gurbaven.
W. Schamberger in Böhmed.
A. Schmittfull in Seinsheim.
P. Salomon in Reg. S. Scheringer, stud. in Heidelberg.
G. Tylozin in Bergedorf.
Nr. 95. W. Schamberger, Böhmed.
A. Schmittfull in Seinsheim.

Briefwechsel:
Herrn E. F. in Leopoldshall—Er. Aufgaben sind uns auf gedrucktem Papier grammt., mit roten und schwarzen Buchstaben versehen, einzureichen.
Aufscheidung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:
Des Logogriffs: Rain, Rain: Rain. — Der Scharade: Biegen, Biegen.
Des Bilderrätsels: Beide nicht zwei Worte an, wo es mit einem

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



A B C D E
Weiß.
Matt in 2 Zügen.

Rheingauer Bürgerfreund

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags an letzterem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt „Pfeilerhütchen“ und „Allgemeinen Wintertagung“.

Anzeiger für Eltville-Oestrich

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.20 (ohne Trägerlohn oder Postgebühr) Inveratenspreis pro sechsspaltige Petitzeile 15 Pfg.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl aller Rheingauer Blätter.

Expeditionen: Eltville und Oestrich.

Grösste Abonnentenzahl in der Stadt Eltville und Umgebung.

Druck und Verlag von Adam Etienne in Oestrich und Eltville. Fernsprech. No. 5.

Nr. 24.

Dienstag, den 24. Februar 1914

65. Jahrgang

Zweites Blatt.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 20. Februar.

Man spricht noch immer über die Polizei. Man hat dieses und jenes an den Polizeiverwaltungen in den Provinzen auszuführen, und so fordert ein Antrag der Sozialdemokraten, der heute bei der Beratung

Etat des Ministeriums des Innern
vorlag, die Untersuchung von Missethänden in der Polizei. Die Abg. Leinert (Soz.) und Korfanth (Folk.) vertieften sich besonders in den Myslowitzer Fall des Mädchenhändlers Lubelski. Die Regierung erklärte: „Wir müssen erst die Affen kennen lernen.“ In einer großen Unruhe kam es, als Abg. Leinert zum Schlusse seiner Rede erklärte, die durch das Dreiklassenwahlrecht gewählte Mehrheit des Hauses bedeute durch ihre Abstimmungen das verbrecherische Treiben der Polizei. Abg. Frank (Ctr.) besprach dann die schwierigen Kölner Polizeiverhältnisse. Nach einer Rede des Abg. Flesch (Sp.), der die polizeilichen Funktionen den Städten möglichst vorbehalten wissen will, wurde der sozialdemokratische Antrag abgelehnt, der Antrag von der Groeben über die neuoorkommerischen Stadtreisee angenommen. Eingehend erörterte man hierauf die Verhältnisse der Gendarmen. Die Abg. Hammer (kons.), Hengstenberger (F.), Delius (Sp.) traten für Besserstellung der Beamten ein und befragten einzelne Wünsche der Gendarmen, z. B. das Tragen der Litwola und die Einführung von freien Tagen, an denen die Gendarmen dann auch Zivil tragen könnten. Dem Genossen Paul Hoffmann der sich über das Spitzelwesen in Preußen beklagte, erwiderte der Minister, der Staat sei nicht in der Lage, auf politische Agenten zu verzichten, solange einzelne Personen verbrecherische Unternehmen planen. Der Abg. Adolf Hoffmann (Soz.) schleuderte unter Bezugnahme auf den Fall eines angeblich mehrfachen mit Justizhaus bestrafte, noch heute unter Polizeiaufsicht stehenden politischen Agenten, dem Minister die Worte entgegen: „Wenn Sie Schamröbte befehlen, Herr Minister, würde sie Ihnen ins Gesicht steigen.“ (Große Unruhe im Hause, der Redner erhielt einen Ordnungsruf.)

Man wendete sich dann der Fürsorgeerziehung und der Vormundschaftsfrage zu. Die Abg. Dr. Wärmeling (Ctr.), Präsident des Reichsversicherungsamtes und Dr. v. Gieseler (kons.) begrüßten die Erhöhung der Fürsorge für die gefährdete und verwahrloste Jugend. Beide Redner traten dann für Einzelvormundschaft ein, die sich gegenüber der Generalvormundschaft durchaus bewährt habe. — Der Minister bemerkte, daß die Vormundschaft aus dem Mangel an geeigneten Personen für Einzelvormundschaftern entstanden sei. Im übrigen unterstellte ihm nur die kommunalen Vormünder, während die Regelung der Einzelvormundschaftern dem Justizminister obliegt. Der nationalliberale Abg. Lieber schloß sich den Ausführungen der Vorredner an, hielt aber die Erhöhung des Titels nicht für ausreichend. Stadtrat Flesch von der Fortschrittspartei meinte, die Städte seien Schritt für Schritt zur Beschaffung von Vormündern gedrängt worden, nicht aus Liebhaberei, sondern weil geeignete Einzelvormünder fehlten. Morgen Weiterberatung.

Berlin, 21. Februar.

Heute beschäftigte man sich im Preussischen Abgeordnetenhaus bei Gelegenheit der Beratung des

Etat des Ministeriums des Innern
mit dem Thema Gefangenenerziehung, Gefangenenerziehung usw., wobei eine ganze Anzahl Abgeordneter für die Regierung ihre Spezialwünsche aufzählten. Gedulke die vermehrte Anstellung von Geistlichen im Hauptamt. Abg. Rosenow (Sp.) empfahl der Regierung tünliche Vorsicht bei der Wahl der Aufseherbeamten. Abg. Dertel (natl.) forderte weitere Aufgestaltung des Jugendgefängnisses in Wittlich. Für konfessionelle Anstalten sprach sich Abg. Hauptmann im Namen des Centrums aus. Abg. Liebknecht (Soz.) begründete einen Antrag zur Förderung der Fürsorge für die Angehörigen der Gefangenen 100 000 Mark in den Etat einzusetzen, eine ausreichende Fürsorge für die Angehörigen der Gefangenen und für entlassene Strafgefangene zu organisieren, sowie durch Krankenversicherung der Gefangenen zu schaffen. Ministerialdirektor v. Jarocki fand den Antrag für der Strafgefangenen sei Sache der Kommunen. Eine da sie in den Lazaretten verpflegt werden. Das Invalidentversicherung, da für die Gefangenen Invalidentversicherung geklebt werden. Eine doppelt so hohe Summe als der erste Antrag forderte ein Antrag Liepmann (natl.), Abg. Hammer (kons.) fragte Preise der Konturen der Gefängnisarbeit, die die Anträge der Handwerker drückte. Man überwiegt die tätigkeitzweck“ forderte Abg. Kunze (Sp.) eine Erhöhung der Beihilfe an hilfsbedürftige Veteranen.

Beim Kapitel „Medizinisches“ lag ein Antrag des Abg. v. Wenden (kons.) vor, durch den die Regierung ersucht wird, Maßnahmen zu treffen, die geeignet sind, die Tracht der Diakonissen vor Mißbrauch zu schützen. Abg. Dr. Liepmann (natl.) beantragte noch den Zusatz „und die der Schwestern vom Roten Kreuz“ zu machen. Des weiteren verlangte ein Antrag Dr. Kaufmann (Ctr.) Maßnahmen zum Schutze der Tracht der katholischen Ordensleute. Nach eingehender Begründung dieser Anträge durch die Antragsteller teilte Minister des Innern v. Dallwitz mit, daß ein wirksamer Schutz nur durch eine Ergänzung des Strafgesetzbuches möglich erscheine, da der Paragr. 161 lediglich die Amtstracht schützt. Es sei daher vereinbart, daß in dem Vorentwurf zum Strafgesetzbuch eine Bestimmung dahin aufgenommen werde, daß bestraft werde, wer in einem öffentlichen Reiche Berufsstrachten oder Berufsabzeichen zur Betätigung der Krankenpflege trage. In anhang an die Anträge trug Sanitätsrat Abg. Dr. Mugdan Wünsche des Krankenpersonals vor, auf die Ministerialdirektor Dr. Kirchner näher einging.

Nach Verlesung der Anträge an die verstärkte Gemeindef Kommission vertagte man die Weiterberatung auf Montag.

Berlin, 23. Februar.

Wölfl Tage hat sich das Abgeordnetenhaus bereits mit dem Etat des Innern beschäftigt, und auch heute setzte man die Beratung des

Etat des Ministeriums des Innern
fort, und zwar da, wo man sie am Sonnabend abgebrochen hatte: beim Medizinischen. Der erste Redner, Abg. v. Pappenheim (kons.), wünschte, daß mehr als bisher kleine Krankenhäuser geschaffen werden. Das fordere schon der Ausbau unserer sozialen Gesetzgebung. Er trat dann nochmals für den Antrag seiner Partei, Schutz der Tracht der Krankenpflegerinnen, ein. Dann gab es eine größere Aussprache über den Geburtenrückgang. Erst wies der Centrumsredner Freiherr v. Steinaecker auf den immer größer werdenden Geburtenrückgang, auf den Mißbrauch geburtshindernder Mittel hin und auf die sozialdemokratische Agitation für den Gebärstreik. Der Minister des Innern müsse in diesem Kampf die Führung übernehmen. Herr v. Dallwitz teilte mit, daß polizeilich bereits versucht werde, dem gemeingefährlichen Anflug zu steuern und daß noch mehr in dieser Beziehung geschehen solle. Demnachst werde eine umfassende Denkschrift veröffentlicht werden. Der Nationalliberale Herr Grund regte die Verstaatlichung der Nahrungsmittelämter an und bat, beim Handelsverkehr mit Nahrungsmitteln dem Mittelstand nicht unnötige Schwierigkeiten zu machen. Auch vom Regierungstische wurde die Frage des Nahrungsmittelverkehrs behandelt. Abg. v. Wohna (F.) nannte den Geburtenrückgang die größte Erscheinung unseres Lebens, und Ministerialdirektor Dr. Kirchner äußerte sich besonders über die spinale Kinderlähmung. Auch er ging auf die Frage des Geburtenrückganges ein, die nachher auch Herr Hirsch (Soz.) behandelte. Die Agitation für den Gebärstreik dürfe nicht der Sozialdemokratie aufgebürdet werden. Die Religion habe mit diesen Dingen nichts zu tun. Schuld sei die soziale Not. Doch das bestritt Abg. Sanitätsrat Dr. Mugdan (Sp.). Schuld an dem Geburtenrückgang sei die Nationalisierung des Geschlechtslebens. Als Maßnahme gegen das Uebel müsse man einen besseren Schutz für Mutter und Kind schaffen. Ministerialdirektor Kirchner und Abg. v. d. Osten (kons.) gaben ihrer Freude darüber Ausdruck, daß Herr Hirsch erklärt hat, die Sozialdemokratie bedauere den Geburtenrückgang. Auf den Wunsch des Abg. Freiherrn v. Reichenstein-Pilgramsdorf (Ctr.) nach Maßnahmen zur Bekämpfung der Malaria in Oberschlesien erwiderte Dr. Kirchner, es seien bereits Maßnahmen getroffen worden, es solle geprüft werden, ob noch mehr geschehen könne. Abg. Lohmann (natl.) maß die Schuld an dem Geburtenrückgang der Ungezucht zu. Auch die Religion spiele hierbei eine große Rolle. Damit schloß die allgemeine Besprechung. In der Einzelberatung wurden noch Wünsche nach Vergrößerung des Hygienischen Instituts in Kattbor, gründlicherer Prüfung der Impfsfrage und Bewilligung des Umlagerrechts an die Apothekerfirmen vorgebracht. Da ist der Etat des Innern erledigt. Man bewilligte noch einige kleinere Etats und vertagte sich dann auf morgen, um über den Bauetat zu verhandeln.

Deutscher Reichstag

Berlin, 20. Februar.

Auf der Tagesordnung des Reichstages standen heute zuerst „kurze Anfragen“, darunter auch die des Herren Wasserfmann nach dem Gesundheitszustand im Heere. Generaloberarzt Hoffmann konnte erfreuliche Auskunft geben. Der Gesundheitszustand müsse als durchaus gut bezeichnet werden.

Marine-Etat

wurde fortgesetzt, und Abg. Wasserfmann war der erste Redner. Er beschäftigte sich mit der auswärtigen Politik. Wir müßten unsere Flagge mehr in der Welt zeigen und brauchen ein ausländisches Geschwader. Auch an dem Flottenbauprogramm müsse man unbe-

sonnt festhalten. Der konservative Reichel schloß sich den Ausführungen des Vorredners an. Marine-Sekretär Tirpitz dankte dem Redner und machte Angaben über den Auslandsdienst. Es sei nicht nur wirtschaftlich und politisch, sondern auch militärisch notwendig, daß wir uns im Auslandsdienst betätigten. Das Ziel der nächsten Jahre müsse sein, innerhalb des Rahmens des Flottengesetzes die ihm entsprechende Anzahl von Schulschiffen zu erreichen. Abg. Hekschler (Sp.) begrüßte die Erklärung des Staatssekretärs, daß über das Gesetz nicht hinausgegangen werden solle. Nach einigen Ausführungen der Abg. Warmuth (Sp.) und Herzog (Wirtsch. Bgg.) bemerkte Herr v. Tirpitz gegenüber einer Auslassung des Sozialdemokraten Bogherr über Rüstungsinteressen, daß während seiner ganzen Amtstätigkeit kein Rüstungsinteresse auch nur den leisesten Einfluß auf seine Entschlüsse gehabt habe.

In der Einzelberatung erwiderte auf eine Anfrage des Abg. Pfleger (Ctr.) der Staatssekretär, daß die Marine den Jesuiten im Weibauwei und Manila den tiefsten Dank für die große Unterstützung schulde, die sie seit vielen Jahren durch ihre Nachrichtenübermittlung gewährt haben. Herr Pfleger wünschte ferner, daß die Arbeiten, die die Marineverwaltung nicht in eigenen Werkstätten herstellen könne, den Innungen und Heimarbeitern übergeben würden. Admiral von Capelle erklärte, die Verwaltung sei zu einem Versuch bereit. Als letzter Redner forderte Abg. Erzbberger (Ctr.), daß die Arbeiten auf ein Jahr und nicht auf längere Zeit vergeben werden sollten. — Morgen: Militärstrafgesetznovelle und Weiterberatung des Reichseisenbahnetats.

Berlin, 21. Februar.

Im vorigen Juni hatte der Reichstag im Anschluß an das erste Urteil im Erfurter Prozeß ein Gesetz angenommen, durch das bei gewissen schweren Verbrechen gegen das militärische Strafrecht die Gewährung mildernder Umstände ermöglicht wird. Da sich hieraus Widersprüche ergaben, hat die Regierung eine

Militärstrafgesetznovelle.

die auch bei anderen Vergehen für den Angeklagten die gleiche Wohlthat zuläßt, ausgearbeitet. Die Vorlage stand heute im Reichstage zur ersten Lesung und wurde vom Kriegsminister v. Falkenhayn in kurzer Rede sachlich begründet. Abg. Dr. Frank (Soz.) sah in der Novelle nur einige unzureichende und fragwürdige Milderungen, gleichzeitig aber auch erhebliche Verschlechterungen des bestehenden Strafrechts. Einem Antrag Spahn (Ctr.), die Vorlage ohne weitere Debatte an die Kommission zu verweisen, wurde nicht stattgegeben. Die Abg. v. Caller (natl.) und Dr. Müller-Meinigen (Sp.) erblickten in der Vorlage zwar einen Fortschritt, aber doch immerhin nur eine Abschlagszahlung. Abg. Graf Westarp (kons.) fand in der Vorlage verschiedene bedenkliche Bestimmungen. Seiner Ansicht, daß die Novelle der Regierung ausgedrängt worden sei, trat Abg. Fehrenbach (Ctr.) energisch entgegen. Der zweite Redner der Genossen Abg. Roske zog sich verschiedene Ordnungsrufe zu. Auch Herr Ledebour holte sich eine Rüge für einen den Kriegsminister beleidigenden Juruf. Nach einigen Dankesworten des Kriegsministers an die bürgerlichen Parteien für ihr einmütiges Zusammenarbeiten mit der Heeresverwaltung verwies man den Entwurf an eine besondere Kommission von 21 Mitgliedern und erledigte alsdann den Marine-Etat. Ein Antrag Hoff (Sp.), 19 gestrichene Verführerstellen wieder einzusetzen sowie eine unbedingte Verkürzung von Zulagen an Beamte, Sekretäre und Ingenieure wieder gutzumachen, wurde angenommen. Die Abstimmung über eine von der Kommission geforderte Forderung von 10 000 Mark für ein Offiziersasino in Kiel mußte wegen schlechter Besetzung des Hauses ausgefallen werden. — Mittwoch: Reichsarchiv, Reichseisenbahnamt u. a.

Prozeß Mielczynski.

Weserich, 21. Februar.

Im Schwurgerichtsprozeß gegen den früheren Abgeordneten Grafen Mielczynski bleibt auch bei den Aussagen der Gesellschaftlerin Fräulein Koschorowska darauf bestehen, daß er geglaubt habe, er feuere den zweiten Schuß auf dieselbe Person ab, die im Tarrahmen erschien und nach dem ersten Schuß in das Schlafzimmer zurückgeschleudert war. Daß der Schuß seine Frau getroffen habe, sei ein Unglück gewesen. Am Sonnabend wurde als erster Zeuge der Probst Grosch aus Dalowymotte vernommen, der nach der Tat auf das Schloß gerufen wurde. Er fand den Grafen bei den Leichen der beiden Getöteten stehen, und als der Beifähige ihn anredete, brach der Graf in Tränen aus und rief: Dieser schlechte Mensch ist an allem schuld. Ich bin durch ihn ruiniert! Was soll aus meinen Kindern werden? Die Angehörigen des Grafen, sein Bruder Ignaz, seine Mutter und seine Schwägerin wurden ebenfalls vernommen.

Die Taktik der Verteidigung ging offensichtlich dahin, durch die Aussagen der ärztlichen Sachverständigen darzutun, daß sich der Angeklagte im Augenblick der Tat in einem Zustand der Erregung befand, daß seine Zurechnungsfähigkeit ausgeglichen oder stark herabgemindert war. Bei der weiteren Zurechnung wurde festgestellt, daß der erschossene junge Graf Mianczynski ein Trinker

und ausschweifender Scherzjäger war; aus Briefen geht hervor, daß ein sträfliches Verhältnis zwischen den Erschossenen schon längere Zeit bestanden hatte. Bei Verlesung der Briefe der Gräfin brach der Graf zusammen. Ein Barmit aus Posen bekundete, Graf Manieczki sei ein vortrefflicher Kunde von ihm gewesen, der ihn wöchentlich mehrmals besuchte, auch bei Tage. Die Leiche des Grafen betrug stets 150 bis 200 Mark; er trank nur Sekt die Flasche zu 24 Mark.

Die Hinrichtung Bentons.

Die aus New York in London eingetroffene Nachricht von der Hinrichtung des reichen englischen Farmers William Benton durch den mexikanischen Rebellen general Villa in Mexiko hat in ganz England nachhaltige Erregung hervorgerufen. Benton war in der Londoner Gesellschaft eine wohlbekannte Persönlichkeit. Sein Bruder Sir John Benton spielte lange Zeit eine hervorragende Rolle in der indischen Politik, Bentons Sohn ist heute noch Offizier in der englischen Armee.

Ueber die Schritte, die die englische Regierung in dieser Angelegenheit ergreifen wird, kann augenblicklich Bestimmtes noch nicht gesagt werden, denn obwohl die englische Presse bereits spaltenlange und ausführliche Berichte über die Hinrichtung Bentons bringt, ist in den heutigen Morgenstunden nur eine lakonische Konsultatsbespehe aus Mexiko eingelaufen, in der die Hoffnung ausgesprochen wird, daß Benton sich vielleicht noch am Leben befindet. Eine offizielle Bestätigung der Meldung muß daher noch abgewartet werden.

Welchen Ernst man in London diesem Vorfalle beizumessen geht, geht daraus hervor, daß sich bereits am Freitagabend der englische Botschafter in Washington zum Staatssekretär Bryan begab und eine sofortige energische Untersuchung der Angelegenheit forderte. Die mexikanische Regierung steht also ganz plötzlich und unerwartet auf einem Wendepunkt, und es erscheint ausgeschlossen, daß England der zaghafsten Politik der Vereinigten Staaten folgen, sondern vielmehr auf eigene Faust vorgehen wird, falls Staatssekretär Bryan sich nicht zu einer energischen Maßregel verstehen kann.

Ueber die Affäre selbst verläutet noch, daß entgegen den ersten Meldungen General Villa den Farmer Benton eigenhändig erschossen haben soll und sich weiter weigerte, Bentons Leichnam seinen Freunden herauszugeben.

Aus Westdeutschland.

Koblenz, 21. Februar. Auf der Moselnebenbahnstrecke Pünderich-Traben wurden durch einen Bergsturz die Gleise überschüttet. Der Verkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten. Die abgestürzten Bergmassen sind nur Weinbergsgelände. Der Schaden für die Winzer ist sehr groß.

Koblenz, 21. Februar. Wieder ist ein junger Deutscher der französischen Fremdenlegion zum Opfer gefallen. Vor fünf Jahren hatte sich ein junger Mann aus Remagen für die Fremdenlegion anwerben lassen. Nach einigen Jahren wurde er wegen Behorfsamsverweigerung zu einer sechsjährigen Festungsstrafe verurteilt. Er entfloh mit mehreren Deutschen, wurde aber von Arabern eingefangen, der Militärbehörde ausgeliefert und zum Tode verurteilt. Am 10. Januar wurde er in Sidl bel Abbes in Algerien erschossen. Das Urteil und die Mitteilung von seiner Vollstreckung wurde jetzt der Schwester des Erschossenen vom französischen Kriegsministerium zugesandt. Auf dem Bürgermeisteramt von Remagen ist von einem solchen Vorfalle nichts bekannt.

Köln, 21. Februar. Ein trauriger Vorfalle hat sich in der Feltenstraße in Videndorf zugetragen. Eine Mutter trug auf einen Augenblick schmutziges Wasser hinaus. Bei ihrer Rückkehr bot sich ihr ein schrecklicher Anblick. Das Kind hatte den Deckel des Waschgefäßes gehoben und war in den Kübel gestürzt und ertrunken. Alle Wiederbelebungsversuche von Nachbarn und eines Arztes waren erfolglos.

Dortmund, 21. Februar. Der frühere fürsichtlich Stollbergische Porzaffenerendant Wolf aus Ilfeld, der im Sommer v. J. nach Untererschlagung von 500 000 Mark stüchtig geworden war, ist gestern in Dortmund verhaftet worden. Ein Nordhäuser Bürger, der Wolf kannte, traf diesen zufällig in Dortmund auf der Straße und veranlaßte seine Festnahme.

Lebensstürme.

Eine Erzählung aus dem Leben von Otto von Weichmann. (Schluß).

Die Narbe in meinem Innern brach wieder auf und mehr denn je fühlte und empfand ich das Alleinsein, das Fehlen eines teuren Wesens, das ich lieben und für das ich sorgen durfte. Meine Leidenschaft, derselbe feurige Pulsschlag, der meinem Gemüt früher unbezwingliche Kraft verlieh, versperrte diesem den Weg zu den Menschen. Ein schnell hingeprochenes Wort, ein stürmischer Ausbruch, hervorgerufen durch die Wahrnehmung von Unwahrhaftigkeit, Gefühllosigkeit und Falschheit entfremdete mir die kleintätigen Herzen, welche unfähig waren, die Höhe eines stets dem Erhabenen zugewandten Willens selbst in scheinbar persönlichen angestimmten Auslassungen zu erkennen. Dem beschränkten Menschengeiste bleibt es ja immer unsagbar, daß eine leidenschaftlich große Seele, deren Heimat die ethische Weltordnung ist, jeden Eingriff in diese als eine unerträgliche Störung der Harmonie empfindet. Und alle solche zahllosen Erfahrungen, mißverstanden zu sein, die durch die Hingebung vereinzelter guter Menschen nicht aufgehoben werden konnten, mußten nur, indem sie meiner Liebe den Weg versperren, mein Gefühl der Vereinsamung und des Unverständnisses verstärken. So irrte ich lange suchend und verlangend in der öden Welt umher, bis mir eines Tages das Schicksal ein Wesen auf meinem einsamen Wege entgegenführte, in welchem ich alle Reize der Jugendliebe und der Schwester zugleich vereinigt wiederfand. Ein 16-jähriges Mädchen! An Jahren ein Kind, doch in seinem Verständnis einer 20-jährigen gleich. Alles, was ich seit der Zeit der ersten Liebe und dem Tode der geliebten Schwester vermisse, wonach mein Herz sehnsüchtig verlangte, das sollte mir dieses Kind wiedergeben und was ich verloren, das sollte es mir ersetzen, noch schöner noch herrlicher als zuvor. Ich schätzte mich glücklich über diesen Erfolge. Mein ganzes Innere lebte wieder auf, das Leben gewann neuen Reiz und ich fühlte mich glücklich und überglücklich. Mein ganzes Sehnen, Denken und Fühlen füllte dieses nur

Dortmund, 21. Februar. Die verstärkte Gemeindefunktion des Abgeordnetenhauses beschäftigte sich am Freitagabend mit dem Gesetzentwurf über die Erweiterung des Stadtkreises Dortmund und. Eine grundsätzlich ablehnende Haltung wurde zwar von letzter Seite eingenommen, doch vertraten mehrere Redner den Standpunkt, daß die meisten Aufgaben auch auf dem Wege des Zweckverbandes gelöst werden könnten. Der Regierungsvertreter widersprach dieser Auffassung. Zu einem Beschlusse kam es noch nicht.

Essen, 21. Februar. Die Zechenbesitzerversammlung des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikats, in der über den neuen Syndikatsvertrag beraten wurde, verlief hinsichtlich der Erneuerung des Syndikats vollständig ergebnislos. Der neue Syndikats-Vertragsentwurf wurde abgelehnt, worauf der Vorsitzende des Syndikats-Erneuerungsausschusses, Geheimrat Kirdorf, sein Amt niederlegte und die Versammlung ergebnislos auseinanderging. Von anderer Seite wird noch gemeldet, daß Geheimrat Kirdorf den Vorsitz im Erneuerungsausschusse des Syndikats nicht in aller Form niedergelegt hat, sondern nach einer erregten Auseinandersetzung die Versammlung mit einer Bemerkung verlassen habe, die darauf hindeutet, daß er nicht weiter mitarbeiten wolle. Eine weitere Meldung besagt, daß nach dem Verlauf der Sitzung die Verhandlungen zur Erneuerung des Kohlen-Syndikats als endgültig gescheitert anzusehen seien. — Wie aus Düsseldorf gemeldet wird, wird der vorläufige Abbruch der Verhandlungen zur Verlängerung des Kohlen-Syndikats und die damit im Zusammenhang erfolgte Mandatsniederlegung des Geheimrats Kirdorf in den beteiligten Kreisen zunächst noch nicht besonders tragisch genommen, da bis zur Beendigung des Syndikatsvertrages noch mehr als 1½ Jahre laufen, und somit ausreichende Zeit zur Wiederaufnahme der Verhandlungen zur Verfügung steht.

Dorsten, 21. Februar. Die Abkürzungsstrecke zwischen Dorsten und Essen Hauptbahnhof, hergestellt durch die neue Hauptbahn von Katernberg (Nord) nach Buer (Süd) unter Ausschaltung der Kopfstation Bismarck, ist nunmehr landespolizeilich geprüft und festgestellt worden. Hierdurch wird die Strecke Essen-Dorsten-Dorsten-Wintersuhl wesentlich kürzer und eine schnellere Verbindung nach Holland über Dorsten hergestellt, namentlich, wenn auf der Linie, wie allgemein erwartet wird, Eis- und Schnellzüge eingerichtet werden. Durch diese Strecke wird namentlich das westliche Münsterland mit seinem wachsenden Bergbau dem Verkehr mehr und mehr erschlossen.

Siegen, 21. Februar. Hier ist durch die Explosion einer Sauerstoffflasche, die beim Beladen erfolgte, ein Arbeiter getötet worden.

Trier, 23. Februar. Sonntag nachmittag ist Generalleutnant v. Lindenau in Trier gestorben, der vor kurzem zum Gouverneur von Metz ernannt worden war. Generalleutnant v. Lindenau litt an einer Drüsenverkeiterung am Ohr und hatte sich im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Trier einer Operation unterzogen. Sein Zustand verschlimmerte sich jedoch derartig, daß am Sonntag die Katastrophe eintrat. Einer der begabtesten Offiziere der Armee und ein Mann, der in allen Kreisen sich außerordentlicher Sympathien erfreute, ist in ihm dahingegangen. Wiederholt wurde in diesen letzten Jahren, wenn der Posten des Kriegsministers neu zu besetzen war, v. Lindenau unter den Kandidaten genannt. Seine umfassende Sachkenntnis, seine Gewandtheit und seine weltmännische Liebenswürdigkeit ließen ihn als geeignet für dieses Amt erscheinen, und man wußte, daß er die besondere Gunst des Kaisers besaß. Er selbst wünschte sich lieber den Wirkungskreis des Kommandierenden Generals, konnte aber auch in der Verleihung des Gouverneurpostens in der wichtigsten Festung einen Beweis des kaiserlichen Vertrauens sehen. In Trier, wo er gern gelebt hatte, ist er gestorben. Er war ein Soldat von der besten Art, voll hingebender Liebe für seinen Beruf, ebenso pflichttreu auf die Ausbildung, wie väterlich auf das Wohl seiner Leute bedacht, und seiner ganzen Natur nach zu frisch und lebensfroh, um den Heeresdienst zum Samaschendienst herabzudrücken. Er hatte auch außerhalb der Armee und auch in Berlin viele Freunde, und sein plötzlicher und früher Tod wird von allen denen, die ihn kannten, schmerzlich empfunden und betrauert werden.

Singen, 23. Februar. Im ganzen Mittelrheingebiet ist ein starkes Steigen des Rheins zu verzeichnen. Die Hochwassergrenze ist bald erreicht.

Newwied, 23. Februar. Sonntag abend haben neue Fürst und die Fürstin von Albanien schied von Newwied genommen. Tausende harrten in Straßen der Abreise des Fürsten, und begeisterter Kundgebung und Krügervereine nahmen auf dem Wege zum Hofe Ausstellung. Die Newwieder Schützen stellten Fürsten und der Fürstin eine Ehrenwache. Von unterbrochenen Hochrufen begleitet, begaben sich Fürst und seine Gemahlin, denen alle anderen Prinzen und Prinzessinnen von Bied mit Gefolge das Geleit zu Wagen nach dem Bahnhof. Im Fürstenzimmer des Bahnhofes erwarteten der Bürgermeister Dr. Geppert die Stadtverordneten von Newwied den scheidenden Fürsten. Nach einer kurzen Ansprache des Bürgermeisters für die der Fürst und die Fürstin mit herzlichsten Wünschen, bestiegen beide das Coupe, das sie sich in Fahrplankmäßigen Zuge, der sie nach Schloß Waldenföhren soll, hatten reservieren lassen.

Köln, 23. Februar. Bürgermeister Schraab von Bergisch- Gladbach ist Sonntag im St. Vincenz-Krankenhaus in Köln gestorben.

Elberfeld, 23. Februar. Die vom niederrheinischen Agitationskomitee der Sozialdemokratie herausgegebene Broschüre „Wer will unter die Soldaten“ wird nun ein gerichtliches Verfahren wegen Verächtlichmachung von Staatsanwaltschaften zur Folge haben. Das Oberlandesgericht hat das Verfahren eingestellt; infolge der Beschwerde der Staatsanwaltschaft hat das Oberlandesgericht das Verfahren wieder eröffnet.

Elberfeld, 23. Februar. Die Impfsgegner bei dem im vergangenen Jahre hier abgehaltenen Kongress ein Flugblatt „Die Impfsage“ verbreiten. Die Polizeiverwaltung hatte aber die Genehmigung nicht erteilt, weil sie darin eine Aufforderung zur Verübung einer strafbaren Handlung erblickte, insofern die Eltern aufgefordert wurden, ihre Kinder nicht impfen zu lassen. Wegen der Verletzung der Erlaubnis die Impfsgegner beim Reichsanwalt Beschwerde erhoben durch Vermittelung des Ministers des Innern, der Ständigkeit entsprechend, dem Regierungspräsidenten zur ledigung übergeben worden ist. Der Regierungspräsident hat den Beschwerdeführern nunmehr mitgeteilt, daß die hiesige Polizeiverwaltung erucht habe, die Verletzung vom 1. Oktober 1913 wieder aufzuheben. Dies am 16. Januar d. J. geschehen. Auf den weiteren Inhalt der Beschwerde einzugehen, hat, wie der Minister des Innern durch den Regierungspräsidenten zum Ausdruck gebracht hat, kein Anlaß vorgelegen.



Der beste Zusatz zum Bohnenkaffee ist Kathreiners Malzkaffee. Je mehr Malzkaffee man zusetzt, umso bekömmlicher wird das Getränk. Der Geschmack macht's!

mit aufrichtiger Anhänglichkeit ergebene Geschöpf aus. Tagtäglich hat ich den Himmel mir dieses meinem Herzen so teure Wesen zu erhalten. Als ein Geschenk Gottes betrachtete ich das Kind; dieses sagte mir eine innere Stimme, dieses verriet meine täglich sich steigende Neigung und Verehrung und dieses sagte mir mein mich ständig erfüllendes Denken an meinen Liebling Helene. Und dieses Geschenk des Himmels nur zu bewahren und treu zu hüten, nahm ich mir zum festen Vorsatz. Ich glaube, daß in meinem Alter der Hauch holdere weiblicher Jugend am lieblichsten anweht, und mit allen Kräften suchte ich Gedanken zu unterdrücken, die herauschend auf mich einströmten und mich lockten in ein ähones Reich, wie sehnsüchtige Waldhoruklänge rufen zu traurer Waldeinsamkeit. Doch das Reich meiner Jugend war ja längst geschlossen und der Schlüssel zur Pforte für alle Zeiten verankert in das Meer der Vergessenheit. Mein ganzes Glück durfte ich eben nur darin erblicken, diesem Kinde ein fürsorgender Bruder und treuer Beschützer fürs Leben zu sein und zu bleiben. Aber ich rechnete wieder einmal nicht mit den Menschen. Ueberall wurde ich von diesem, dem Ueingeweihten vielleicht etwas eigenartig erscheinenden, aber andererseits doch so erklärlichen Verhältnisses geschmäht und gekränkt, und manche bittere doch ungesehene Träne beneigte dieses stille Glück. So lebte ich dahin in ständiger Sorge, wieder verlieren zu müssen, was kaum ich erst gefunden und was mich so unaussprechlich glücklich machte, ein tief Unglücklicher mitten im Glück.

„Nun und jetzt?“ frug teilnahmsvoll der Freund.

„Es ist alles vorbei. — Vor einigen Tagen baten mich die Eltern meiner H. Helene auf Grund wiederholt ihnen zugegangener anonymer Schmähschriften, worin dieses so reine und herrliche Verhältnis höhnisch glossiert wurde, in schonendster Weise im Interesse unseres beiderseitigen Friedens ihr Haus von nun an zu meiden und von dem Kinde zu lassen. Ach, lieber Freund, Du ahnst nicht im entferntesten wie mich diese Nachricht niedererschmetterte — ja, sie bedeutete meinen inneren Tod. Was habe ich alles für das Kind getan. Wo immer ich ihm einen Wunsch von den Augen ablesen konnte, habe ich ihm denselben erfüllt. In feinsinniger, dem kindlichen Verständnis angepaßten Weise habe

ich es auf alles aufmerksam gemacht, was für ein Vorteil für sein späteres Leben war. Ich habe ihm Liebe zur Natur und Dankbarkeit und Gehorsam gegenüber seine Eltern einzuprägen und es zu einem reinen Menschen erziehen versucht. — Ach, und nun entzieht der Mensch Niederträchtigkeit mir dieses einzige nur noch geliebte Glück und stellt mich an den Pranger als . . . ich vermag es nicht auszusprechen, dieses Wort, es mir den Todesstoß. Und so wie Du mich jetzt hier siehst, so sehe ich bereits seit Empfang des Abjurationsstetms um dieselbe Zeit auf diesem Plätzchen und lausche Murren des Wassers, ob es mir nicht Grüße bringt meinem Liebling, den ich nie vergessen und stets bewundern werde.“

Eine momentane Stille war im Zimmer eingetreten. Man vernahm nur noch das leise Gurgeln und Plätschern des Wassers oder das Plätschen einer Wasserblase. In dem berauschenden Jauber soll man schweigen und der Natur lauschen und was sie dem Laufacher schlaftrunkenem zuspelt — das ist Wahrheit.

Oskar v. Wendlin hatte nicht bemerkt, daß sein Freund nach Beendigung seiner Erzählung sich heimlich entzogen hatte. Curt Leyden gerührt über dieses eigenartige gebildete Herzensband, war, aufs tiefste ergriffen, dieser Schilderung auf dem kürzesten Wege zu den in Nähe wohnenden Eltern des Kindes geeilt, um zu vernehmen sie in ihrem Entschlusse umzustimmen und Helene zu ihren edlen Freunde wieder zurückzubringen.

Glückstrahlend betrat er mit dem lieben Mädchen der Hand, welches seine Ungebild und Freude, den wohlmeinenden Freund nun wieder sein nennen zu dürfen kaum mehr zugehen konnte, das Gemach des Berliners. Mit einem Freudenschrei eilte es auf seinen Gönner, fiel ihm um den Hals und streichelte und kuschelte. Doch er — empfand nichts mehr von diesem befehlenden Glück, denn seine Seele war bereits in jenes Land gezogen wo ewiger Friede herrscht. Er hatte sich, das Bild seines Lieblings in der Hand haltend, den Tod gegeben.

— Essen, 23. Februar. Das Schwurgericht beurteilte den Arbeiter Gerzges aus Bottrop, der am 17. November den Maurer Müller ohne jede Veranlassung mit dem Revolver niedergeschossen hatte, wegen Totschlags zu sieben Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverluft.

Aus Stadt und Land.

Ein geheimnisvollen Gefangenen birgt das Untersuchungsgefängnis zu Kassel, einen angeblichen Naturheilkundigen, der in Kassel seine Praxis ausübte und sich regen Zuspruchs erfreute. Die Papiere des Verhafteten lauten auf den Namen Ludwig Wilhelm, während der Inhaber der Papiere nur Ludwig mit Nachnamen heißen will. Ein Mann namens Ludwig Wilhelm hat vor einigen Jahren im Starnberger See Selbstmord verübt. Man vermutet, daß der damalige „Selbstmord“ nur eine Komödie war und daß der Wunderarzt derselbe ist, der den Selbstmord vorwünschte, um sich den Strafen, die ihm drohten, zu entziehen. Ein Mann namens Ludwig Wilhelm wird seit Jahren von verschiedenen Gerichten gesucht.

Ein verwegener Schnurraub wird aus Birmingham im amerikanischen Staate Alabama berichtet. Drei Briganten hielten am Donnerstag abend den Nord-Alabama-Limited ungefähr 20 Kilometer nördlich von der Stadt auf und plünderten die Postkutsche. Ungefähr 200 000 Mark fielen in ihre Hände. Als der Führer der Bande den Wagen betrat, fragte er: „Wer ist hier der Postmeister?“ Und als dieser sich meldete, forderte er ihn auf, die Postkutsche zu öffnen. Die übrigen Beamten mußten den Wagen verlassen. Als der Postmeister ärgerte, setzte ihm einer der Banditen einen Dolch auf die Brust, worauf er gehorchte. Sie plünderten die Kasse, wobei sie die neuesten Gassenhauer pfliffen. Nur ein Saß, der 10 000 Dollars und eine große Anzahl Briefmarken enthielt, entging ihnen. Nachdem sie die Beute an sich genommen hatten, wünschten sie den Beamten glückliche Reise, kuppelten die Maschine vom Zuge los und fuhrten in der Richtung auf die Stadt davon. Kurz vor dieser flogen sie aus, und man glaubt, daß sie die Flucht in einem Automobil fortsetzten. Es ist wenig Aussicht vorhanden, ihrer habhaft zu werden.

Unter Vergiftungserscheinungen sind beim Trainbataillon Nr. 13 in Ludwigsburg 31 Mann erkrankt. Die Ursache der Vergiftung ist noch nicht aufgeklärt.

Heltiger Schneefall wird aus dem ganzen Schwarzwalde gemeldet. Das Thermometer sank in kurzer Zeit von 11 Grad Wärme auf 2 Grad Kälte. In wenigen Stunden lag der Schnee 10 Zentimeter hoch.

Sich selbst geißelt hat der seit drei Wochen verschwundene Rentant der Großwälder Spar- und Darlehnskasse König. Dem Bernehmen nach bestreitet er 50 000 Mark unterschlagen zu haben, und gibt nur 24 000 Mark zu. Er will nur deshalb die Flucht ergriffen haben, weil er fürchtete, von den Geschädigten im ersten Zorn verprügelt zu werden. König wurde in Untersuchungshaft genommen.

Mutter und Kind vom Auto überfahren wurden am Sonntag auf der Döberitzer Heerstraße. Einem Kinde, das dort mit der Mutter spazieren ging, war der Ball auf den Fahrdrum gerollt, und die Kleine wollte ihn zurückholen. In der Mitte des Damms wurde das Kind von einem Auto überfahren und auch die Mutter, die die Kleine im letzten Augenblick zurückreißen wollte, schwer verletzt.

Schneestürme werden aus allen Tälern am Fuß der Alpen gemeldet. An manchen Orten wurden die Dächer abgehoben, Kraftleitungen zerstört usw. Der Schnee schmilzt bei 20 Grad Celsius rapid. Ein eigenartiger Unglücksfall passierte bei Kandersteg. Als ein Eisenbahnzug gegen 4 Uhr nachmittags aus dem Nordportal des großen Wäldertunnels fuhr, warf der Sturm zwei Wagen in der Mitte des fahrenden Zuges um. Sie fielen auf das Nebengleis. Von den Passagieren wurde einer getötet und zwei verletzt.

Auf den Weg des Käfers getrieben haben ein

Agent für Vergnügungsorte namens Bachmann und sein Neffe Max Reie mehrere in Deutschland engagierte Mädchen. Bachmann hatte die als Ballettruppe angeworbenen sechs Mädchen im Alter von 14—15 Jahren obgleich er dazu kein Recht hatte, nach Petersburg gebracht, konnte dort aber für sie kein Engagement finden. Er zwang dann die hungernden Mädchen auf den Weg des Käfers, schickte sie in Chambres separees und andere Kastenhöhlen. Schließlich klagten die Mädchen beim deutschen Konsul ihr Leid, und dieser schickte sie nach Deutschland zurück. Gegen den Agenten wurde eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet.

Zwei junge Mädchen erschossen aufgefunden wurden im Marskühler Walde, zwei Verkäuferinnen aus Eisenach. Sie hatten zwei Schußwunden am Kopf und in der Brust. Die Mädchen waren, wie es heißt, in Begleitung eines Schlosserlehrlings in den Wald gefahren. Ob Mord, Selbstmord oder Unfall vorliegt, ist noch nicht aufgeklärt.

Ein großer Brand von Naphta-Reservoirs ist bei Baku ausgebrochen. Die Naphta-Reservoirs einer großen Firma in Tschorny Gorod stehen sämtlich in Flammen. Der Schaden wird auf mehrere Hunderttausend Rubel geschätzt.

Die Ritualmordaffäre in Paskow ist nunmehr aufgeklärt und hat sich als ein Phantasiegebilde erwiesen. Die Untersuchung hat nichts Positives für die Annahme einer Ermordung des jüdischen Knaben Paskow zu rituellen Zwecken ergeben. Dagegen sprachen wichtige Dokumente dafür, daß Gotscharuk ein bekannter Dieb und Räuber, sich durch die Ermordung des Knaben an den Juden rächen wollte, weil neulich einige Juden ihn bei einem Diebstahl ergriffen und verprügelt hatten. Gotscharuk wird sich vor Gericht außer des Wortes noch wegen zweier Raubüberfälle zu verantworten haben.

Russische Geheimpolizisten als Verbrecher entlarvt wurden in Odessa. Sie haben im Laufe mehrerer Jahre bei Einwohnern Hausdurchsuchungen vorgenommen und dann von ihnen unter Bedrohung mit Verhaftung Geld erpreßt. Weiter ist erwiesen, daß die Geheimpolizisten in geschäftlicher Verbindung mit mehreren Mädchenhändlern gestanden haben, die somit gewissermaßen unter behördlichem Schutz ihr schändliches Gewerbe ausüben konnten.

Scherz und Ernst.

Der Oberprimaner aus Freierörschen. Aus dem Oberesatz wird der „Straßb. Post“ folgende zwar nicht neue, aber doch immer noch lustige Schurke erzählt: Bei dem Gymnasialdirektor eines in Oberesatz gelegenen Städtchens erschien eines schönen Tages eine dralle Bäuerin aus einem benachbarten Dorfe mit der angelegentlichen Frage, ob der Oberprimaner Sch. einen guten Platz bei ihm habe. Der Direktor, ein leutseliger alter Herr, erklärte der Frau, daß die Gymnasialisten der obersten Klassen keine Platznummern mehr erhalten, was sie ja selbst schon aus den Zeugnissen hätte sehen müssen. Diese Erklärung schien der Bäuerin aber nur wenig einzuleuchten; denn sie schüttelte nachdenklich den Kopf und erwiderte, daß sie noch nie ein Zeugnis gesehen habe. „Was, Sie haben noch nie ein Zeugnis Ihres Sohnes gesehen?“ entgegnete der über eine solche Gleichgültigkeit und vermeintliche Geringschätzung der Schultätigkeit entsetzte Direktor. „Das ist ja unerhört!“ Kleinstlaut meinte die nun etwas verängstigte Frau: „Ja, ich bin net sint Mäeter, ich bin nur sint zäelestigt Schwiegere. Er möcht garn mini Tochter hirote, und do havi zerscht froge wolle, ob er a gliets Plagse bei Eu het und o a Famelle erhalte ha.“ Daß der alte Schulmonarch sich auf die Zähne beißen mußte, um über diese ländliche Einfalt nicht in lautes Lachen auszubrechen, braucht nicht besonders betont zu werden, ebenso wenig, daß die Standpauke, die dem heiratstüchtigen Oberprimaner vom gestrengen Herrn Direktor gehalten wurde, ihm die Heiratsgedanken für lange Zeit antrieb.

Wo sind die besten Telephonistinnen? Auf diese

Frage antwortet ein amerikanischer Ingenieur namens Sherwood, daß dies Newhork sei. In Newhork erteile eine Telephonistin auf einen Anruf durchschnittlich innerhalb 3/4 Sekunden Antwort; die Herstellung einer Verbindung nimmt im Durchschnitt 28 Sekunden in Anspruch, und nur in einem Falle von 100 läßt die smarte Newhorkerin sich auf einer „falschen Verbindung“ ertappen. Der „Matin“ hat nun eine Berechnung angestellt, um die Leistungen der Pariser Telephonistinnen mit denen ihrer Newhorker Kolleginnen zu vergleichen. Das Ergebnis sind folgende Durchschnittszahlen: die Pariserin antwortet erst nach 15,5 Sekunden auf einen Anruf, sie braucht 39,5 Sekunden zur Herstellung einer Verbindung, und sie begeht dabei in 1,23 von 100 Fällen einen Fehler. Sie steht also hinter der Newhorker Telephonistin an Leistungsfähigkeit zurück und kann dieser den ihr beigelegten Ehrentitel der „Königin der Telephonistinnen“ nicht streitig machen. Es wäre von Interesse, wenn auch über die Leistungen der deutschen Telephonistinnen die entsprechenden Zahlen veröffentlicht würden; wir vermuten, daß sie sich mit ihren Genossinnen aus Newhork und Paris ganz wohl messen können.

Den geheimnisvollen Tod eines Deutschen in Paris aufzuklären, ist die Pariser Polizei augenblicklich eifrig bemüht. Am vergangenen Dienstag erschien in einem Hotel am Boulevard de German ein elegant gekleideter Deutscher in Begleitung einer Dame und mietete ein Zimmer. In das Fremdenbuch zeichnete sich der Fremde als Student Wilhelm Klein aus München ein. Mitten in der Nacht verließ die Dame das Hotel und erklärte dem Portier, daß ihr Begleiter nicht gewest zu werden wünsche. Als am anderen Tage der Fremde nichts von sich hören ließ, erbrach man die Tür und fand Klein leblos in seinem Bett. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß er infolge übermäßigen Kokaingenusses gestorben war. Die weiteren polizeilichen Ermittlungen haben dann ergeben, daß sich der Deutsche eines fremden Namens bedient hat. In Wahrheit soll es sich um einen Deutschen namens Johann Jakob Krub handeln, der mehrfacher Hochstapeler wegen in Paris verurteilt ist. Augenblicklich sucht die Polizei die geheimnisvolle Dame zu ermitteln, die den Deutschen in das Hotel begleitete.

Brief aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 21. Februar. Dem angeblichen Ausspruch Goethes kurz vor seinem Tode: „Mehr Licht!“ hat der Berliner Polizeipräsident von Jagow in den jüngsten Tagen den Ruf: „Weniger Licht!“ entgegengesetzt, indem er sich in einem Erlass gegen die übermäßige Lichtreklame in den Straßen der Reichshauptstadt wendet. Es sollen fortan besonders blendende und erschreckende Anklänge-



Frieda's Freude ist sehr groß - Denn Erdal-Schuhcreme putzt famos

Der Einsender von 12 verschiedenen ABC-Anzeigen erhält einen ganzen Saß von 25 ABC-Käsemarken von der Erdal-Fabrik in Mainz.

Finale.

Von Ria Rahm-Wiesbaden. Die Karnevalstage in Brasilien mit ihrem bunten Gewoge, auf der wie mit heißen Wellen gepötschten Hauptstraße nehmen mit dem letzten Vorbeiziehen des aus brasilianischen und deutschen Vereinen bestehenden Karnevalszuges ihren Abschied.

Die mit Konfetti und Parfümsprühen bewaffneten glutäugigen Frauen und Männer verlassen die Straße des lustigen Kampfes, und alles strömt nach den Straßen, die zum letzten Mal den Anblick des märchenhaften Zuges mit den selbstgemachten Fantasiagebilben an prächtigen Wagen und Reitern gewähren.

Zum dritten Mal ziehen die Gestalten wie aus einer anderen Welt, unter dem südlichen Nachthimmel, durch die mit riesigen Bogenlampen geschmückten Straßen, an der flammenden begehrten Menge vorüber.

Schöne Frauen aus der ersten Gesellschaft, in wunderbaren Gewändern, grüßen von den mit südländischer Fantasie verzierten Kunst geschmückten Wagen oder von weißen Pferden herunter und nehmen wie Königinnen die Huldigung der entzückten Herrenwelt entgegen. Sie werden überschüttet mit Blumen und Süßigkeiten.

Ebenso ihre Begleiter, die im Knapp sitzenden, schillernden und blühenden Gewände einen schneidigen Eindruck machen. Sie reiten alle auf ebelgebauten Tieren, die tänzelnd hinter den geschmückten Wagen gehen.

Allmählich verstummt die den Zug begleitende lustige Karnevalsmusik und das Aufsitzen der knatternden Raketen wird seltener. Das eintönige „Zé Porsira“ des mädgeplöschig sind auch die letzten lichten Gestalten des stolzen Zuges im Halbdunkel der übrigen Stadt verschwunden.

Die Menge erwacht wie aus einem Traum, — dann zumuten sie sich, die letzten Stunden vor Aichermittwoch auszuatmen. Bald sind die Cafés und die kühlen Gärten überfüllt.

Wie ein Aufatmen geht es durch die von der übergroßen Last befreiten Straßen. Der heiße Dunst wird endlich von einer matten kühlen Luft verdrängt und es sieht aus, als wollten die dunklen Löcher der weitgeöffneten Fenster die ersehnte Frische in die heißen Mauern saugen.

Die Lampen auf der Straße sind erloschen, der erblühende Sternenhimmel zeigt den letzten Heimkehrernden

den Weg und nur als einzige Störung der eintretenden Stille klingt von wunderbarer Männerstimme ein leidenschaftliches Liebeslied zur Gitarre.

Auch das verstummt — und der verschwindende Mond überläßt schadenfroß grinsend dem trüben Aichermittwoch den Sieg.

Bald brennt die Sonne wieder so heiß wie am Tage zuvor, die von den Festtagen übermüdeten Menschen schleppen sich abgespannt durch die glühenden Straßen der Stadt. Wer nicht fortgehen muß, bleibt zu Hause und sucht nach dem nächsten Plätzchen, das er finden kann.

Der kommende Sonntag bringt die Nachricht, daß man Prinz Karneval begraben will. Mit neuerwachender Energie, gekürt von der Ruhe einiger Tage, macht man sich auf den Weg um dem Schauspiel bezuwohnen. Der Sonntag-Abend sieht einen geistreichen Zug durch die nur wenig erleuchteten Straßen ziehen. Schwere schwarze Wolken verbergen das südliche Kreuz und sein Gefolge, eine erdrückende Atmosphäre hängt über der lautlosen Prozession, die von einer ebenso stillen aber stets wachsenden Menge begleitet wird.

Auf den riesigen Balkonen der ersten Hotels und Cafés sitzen Damen und Herren der Gesellschaft. Schärferen Eis und werfen ab und zu einen besorgten Blick zum drohenden Himmel hinauf.

Kommt kein erlösender Tropfen? —

Die Menge unter ihnen wächst, jetzt stockt der Zug, der bis in's kleinste die Copie einer Beerdigung ist und unfaßt wird Prinz Karneval und seinen Leidtragenden ein „Halt“ geboten.

In das dumpfe Gemurmel von tausenden von Menschen mischt sich das ferne Grollen des Donners und das unablässige Läuten einer elektrischen Bahn. Die hatte man ganz vergessen, nun will der Fahrer mit Gewalt seinen Wagen durch die Menge drücken.

Von den Balkons und den Fenstern erkennt man, daß es ein Ding der Unmöglichkeit ist. Die Stellung der Menge wird drohender, wilder, sie wankt und weicht nicht. Anstatt der vorherigen Stille, ertönen böse Rufe und Drohungen. Die Fahrgäste beginnen furchtsam zu werden und steigen aus, auch der Fahrer will endlich nachgeben, da kommt ein Vorgesetzter und befiehlt: „Du mußt!“ — Und von neuem ertönt das aufreizende Läuten der empörten Menge entgegen.

Pöhllich ein Schuß — und lautlos sinkt der Fahrer von seinem Posten. — Hunderte von Händen stemmen sich gegen den herrenlos gewordenen Wagen, der schwankt eine Weile wie trunken hin und her, dann schlägt er mit erschütternder Wucht auf das Straßenpflaster. — Das Volt weicht etwas zurück und dunkle Gestalten hantieren an dem Koloss, aus dem plötzlich hohe Feuerfäden steigen. Man hat ihn mit Petroleum getränkten Lappen und Holzern angezündet.

Die zarten Damen oben, in kostbaren Epizentrolletten, klatschen Beifall vom Balkon herunter und die Herren werfen die eisernen Stühle auf den brennenden Wagen.

Jemand hat die Feuerwehr gerufen, aber ehe sie nur ihre Tätigkeit entfalten konnte, sind ihr schon sämtliche Schläuche durchschnitten. Der ausgestopfte Prinz Karneval fliegt wie ein Gummiball auf den glühenden Wagen und stirbt den Feuertod. — Als die Wut der Menschen am höchsten gestiegen, sieht man von Weitem die immer größer werdenden Lichter eines zweiten Wagens.

Ahnungslos kommt er daher gefahren. Man läuft ihm entgegen, gebietet Halt, reißt den erstaunten Fahrer herunter, die Fahrgäste von ihren Plätzen und wie ein vom Blitz gefällter Baum, liegt auch der zweite Wagen in brennenden Glutern.

Als die Menge ihn widerstandslos verbrennen sieht, scheint ihre Rache befriedigt. Einige Verhaftungen werden noch im letzten Moment vorgenommen, aber die wahren Täter hat man wohl nie ermittelt.

Nur langsam werden die Straßen leer. Die übrigen elektrischen Wagen, die aus den Vororten kommen, fahren unbehelligt, aber erstaunt an den brennenden „Kollegen“ vorbei, die rettungslos verloren sind.

Endlich erbarmt sich der Himmel, schwere, dicke Tropfen fallen auf die letzten schwelenden Holzmassen und allmählich verloscht die Glut.

Doch nicht lange dauert der Regen, Mond und Sterne kommen noch einmal und leihen ihr mildes Licht den vielen fleißigen Händen, die die Spuren der Zerstörung verwischen wollen.

Der neue Morgen beicht an und nichts erinnert mehr an die Vandalenarbeit der verflochtenen Nacht, nur die Zeitungen berichten aufgeregt über den traurigen Abschluß dieser Karnevalstage einer brasilianischen Stadt.

mittel, namentlich solche mit stark auffälliger Bewegung, nur bedingungsweise genehmigt und Lichteffekte aus nächster Nähe überhaupt nicht mehr geduldet werden. Mindestens 3 Meter über dem Bürgersteig, lautet die Parole.

Die Reklamehelden sind ob dieses neuesten Eingriffs in die Freiheit des Erwerbs sehr mißvergnügt. Indes das Wohl der Allgemeinheit geht denn doch über die Interessen des einzelnen, und wenn man der Sache auf den Grund geht, dann kann man sich mit dieser Polizeiverordnung nur einverstanden erklären.

Es ist ja ein wunderbares Schauspiel, das man da allabendlich an den Hauptverkehrscentren von Berlin genießen kann. Da glänzt und blüht und blinkt und gleißelt und funkt es überall in der Friedrichstraße, am Potsdamer Platz, in der Leipzigerstraße, am Rollendorfsplatz, in der Mollstraße usw. usw. Da drehen sich feurige Räder, da schießen plötzlich funkelnde Sonnen und Sterne auf, da winden sich in Flammen zuckende Schlangen, da erscheint eine gewaltige Seifenblase und gießt funkelnden, sprühenden Wein in ein Glas, und plötzlich ist alles wieder verschwunden. Und in tausend Farbennüancen erglänzt das alles und wechselt und ändert sich von Sekunde zu Sekunde. Eine Firma will die andere durch neue und eigenartige Lichteffekte übertrumpfen und den Wanderer blenden und für sich einnehmen. Schön, wunderschön! ruft jeder aus, der das zum ersten Male sieht, aber auf die Dauer ist doch der harmlose Straßenbummler der Leidtragende dabei.

Das Augenlicht ist eines der kostbarsten Güter, die der Mensch besitzt, und die medizinische Wissenschaft hat nachgewiesen, daß nichts so schädlich auf die Sehorgane wirkt wie allzu plötzlicher Wechsel von Licht und Dunkelheit. Unser Sehorgan verfügt über ein ganz außerordentlich rasch und genau arbeitendes Anpassungs- und Schutzsystem gegenüber den verschiedenen Helligkeitsgraden, aber den plötzlichen Einwirkungen der mit ganz ungeheuren Lichtmassen arbeitenden modernen Lichtreklame ist es nicht gewachsen.

„Tritt nach vorausgehender Dunkelheit, wie bei den Blitzen der Lichtreklame, ein plötzlicher Anstieg der Helligkeit auf das Tausendfache ein, — sagt Professor Dr. Franz Krusius — so reißt diese hohe Lichtmenge das noch nicht darauf eingestellte ungeschützte Auge und kann um so eher und schwerere Schädigungen setzen, je höher der sprunghafte Lichtunterschied ist und je größer die absolute Lichtmenge, also je näher dem Auge der Lichtblitz erfolgt.“

Doch noch eine andere Gefahr bringt dieses Lichtschrecken mit sich, das in seinen Wirkungen auf den einzelnen noch viel verhängnisvoller werden kann. Das ist der Einfluß auf die Nerven. Die Lichtreklame ist in Berlin nachgerade zu einem „Bürgerfurcher“ geworden. Infolge des ständigen Blizens vergrüßt der harmlose Fußgänger und der verantwortliche Geschäftlenker nur zu leicht, auf seine Umgebung acht zu haben, und bei dem Riesenverkehr ist ein Unglück da, bevor noch das Lichtbild von neuem gewechselt hat.

Da kann man den Ruf nach weniger Licht wohl verstehen. Und die Polizei ist doch ausschließlich dazu da, das Leben, die Sicherheit und Gesundheit der Bürger gegen alle Angriffe zu schützen, die gegen sie unternommen werden. Die Polizei geht gegen den übermäßigen Lärm vor, sie wacht darüber, daß die Automobile in den Straßen nicht ein noch schnelleres Tempo einschlagen und so noch mehr Menschenleben gefährden; ja, sie läßt es sich angelegen sein, zu verhindern, daß schöne Stadtgegenden durch häßliche Bauten oder andere Anlagen verhandelt werden. Die Polizei hat also auch die Pflicht, für einen besseren Augenschutz und bessere Gliedersicherheit der Bürger zu sorgen. Und von diesem Gesichtspunkte aus ist die neueste Verordnung des Polizeigewaltigen von Berlin zu begrüßen und dankbar anzuerkennen.

Eine Sehenswürdigkeit Berlins wird aber trotzdem die Lichtreklame auch für die Folge bleiben; die

Reklamehelden werden nur etwas mehr als bisher im Auge behalten werden müssen, daß nicht die Welt für sie und ihre Geschäfte da ist, sondern umgekehrt. Und der Fremde, der nach Berlin kommt, wird auch gewiß für die Folge sich des eigenartigen Schauspiels erfreuen können, das ihm die Reklame-Illumination allabendlich unentgeltlich bietet.

Mietverträge

vorrätig in der Expedition des Rheingauer Bürgerfreund.

○ Eine Notiz für die Hausfrau. Man soll das Gute loben, wo man es findet — und in dieser Hinsicht wird der stets prüfenden und auf verbilligten Einkauf der täglichen Nahrungsmittel sehenden Hausfrau das Leben sehr schwer gemacht — denn sie soll zu gleicher Zeit auch für jeden der Familie — ob groß oder klein, gesund oder krank, das Richtige finden. Ganz besonders gilt dieses vom Morgengetränk. Der eine liebt starken Kaffee — der zweite Kakao, der dritte kann weder das eine noch das andere vertragen — und schließlich der Vater — der nicht allzuviel in den schlechten Zeiten verdient, findet alles insgesamt zu teuer. Dann muß die Hausfrau wieder prüfen und Nachfrage halten, bis sie endlich dasjenige Morgengetränk, das allen Familiengliedern am zuträglichsten ist, gefunden hat: Seelig's kandierte Kornkaffee. Er ist nicht nur ein sehr gesundes Getränk, sondern kommt auch von allen Ersatzmitteln im Geschmack dem Kaffee am nächsten. Die Wirkung bei dauerndem Genuß kann als gesundheitsfördernd bezeichnet werden, da nervöse Reizungen vermieden werden und auch die Magentätigkeit fast stets eine Besserung erfährt. Im übrigen kann dieser Kornkaffee nicht nur als voller Ersatz des Bohnenkaffees genossen werden, sondern ebensogut auch als Zusatz zu diesem Verwendung finden — in beiden Fällen kommt aber die auf Sparsamkeit bedachte Hausfrau auf ihre Rechnung, denn die Ausgiebigkeit dieses hervorragenden Kaffee-Ersatzmittels ist geradezu erstaunlich — ein Pfundpaket, das nur 35 Pfg. kostet, ist nämlich für 70 bis 80 Tassen ausreichend. Ueber die Zubereitung, Bezugsquellen und aus allen Kreisen der Bevölkerung eingelaufenen Anerkennungschriften gibt die Firma Emil Seelig & Co. Heilbronn an Hand illustrierter Broschüren gern und unverbindlich Auskunft.

Marktbericht.

Getreide und Raps.

Die Preise verstehen sich für 100 Kilo marktfähige Ware.

Mainz, 20. Februar 1914.

Weizen	19.25—20.00
Roggen	16.00—16.75
Gerste	16.50—17.50
Safer	17.75
Weis	—
Raps	—

Kartoffeln.

Frankfurt a. M., 23. Februar 1914. p. Doppelztr

in Waggonladung	4.25—4.75
im Detailverkauf	5.50

Heu und Stroh.

Frankfurt a. M., 19. Februar 1914. p. Ztr.

Heu	3.00—3.20
Stroh	—

Frankfurter Schlachtviehmarkt. (23. Februar 1914)

Preis für 1 Zentner	Lebendgewicht
Ochsen:	
Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes, höchstens 7 Jahre alt	49—54
Junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	45—49
Mäßig genährte junge, gut genährte ältere	42—45
Gullen:	
Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	46—48
Vollfleischige, jüngere	42—45
Färren und Kühe:	
Vollfleischige, ausgem. Färren höchst. Schlachtwert	46—50
Vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	43—46
Ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwidelte jüngere Kühe	38—42
Mäßig genährte Kühe und Färren	32—37
Kälber:	
Doppellender, feinste Mast	—
Feinste Mastkälber	—
Mittlere Mast- und beste Saugkälber	56—60
Schafe:	
Mastlamm und Mastschaf	42
Geringe Mastlamm und Schaf	—
Schweine:	
Vollfleischige bis zu 2 Zentner Lebendgewicht	50—58
Vollfleischige über 2 Zentner Lebendgewicht	50—58

Verantwortlich: Adam Etienne, Destrach

Töchter- und Haushaltungspensionat

Frau Dr. C. Grimm, Biebrich-Wiesbaden
Wiesbadener-Allee 30 (Villa Wilhelm)

Anmeldungen jederzeit
Sprechstunde: v. 12—1 u. 4—5 Uhr

Gebrauchen Sie gegen Haarausfall und sonstige Haarleiden

Herzig's sehr bekanntes

Antisept. Kamillen-Kopfwasser

echt mit eigenem Namenszug per Flasche 3.— Mk.

Kein Luxuswasser.

Aber wegen dem Erfolg ist es sehr berühmt und beliebt.

Gustav Herzig, Wiesbaden,

Webergasse 10.

Filialen: Langgasse, im Kaiser-Friedrich-Bad, Dotzheimer Strasse 51, am Bismarck-Ring

Mainzer Musik-Akademie

Opern- und Orchester-Schule

Mainz, Kirchplatz 7, part.

Ausbildung in allen Fächern der Tonkunst

durch nur bewährte Lehrkräfte. Opernschule — Schüler-

orchester — Organistenschule — Honorar: 75—400 Mk

Eintritt jederzeit. — Prospekt frei.

Direktion Hfr. Stauffer u. E. Eschwege.

H. Platz

Wiesbaden

Dotzheimerstrasse 20

Telephon 2931.

Oefen, Herde, Wand- u. Boden-

Platten, Kachelöfen u. Kamine

mit Dauerbrand-Einsatz,

hygienisch einwandfreie Zimmerheizung-

Einrichtungen vorhandener Kachelöfen nach

neuen Systemen.

Alle Reparaturen!

Besuche und Vorschläge kostenlos!

Abbruch-Materialien.

Stets grosses Lager in Türen, Fenstern, Haustüren,

Glasabschlüssen, Bauholz usw.

Christ. Pilgenröther, H. Pilgenröther, Wiesbaden,

Dotzheimerstrasse 75.

Hut-Magazin zum Frau
Otto Häussler Mainz
Schusterstr. 2, Ecke Markt
Altrenommiertes Spezialgeschäft für Herren- und Knaben-Hüte Mützen.

Wein-Etiketten liefert rasch und billigst die Druckerei ds. Blattes.

Auffallend billig

1 Posten

Kostüm-Stoffe

Herren-Ware, 140 cm breit herrliche engl. und gebiegene Muster

p. Mtr. 1.50 2.25 3.00 3.75

jetzt 1.00 2.00 3.00 3.50

Meine berühmte Qualität

Blau reinwoll.

Herren-Chevrots

140 cm breit

Stoff zum Kostüm jetzt 8.75

160 Meter hochfeine

Wachener halbdunne Herren-Ware, 150 cm breit

Stoff zum Kostüm 16.50

Recher Wert sonst das Doppelte.

2000 Meter Rüte

für Knabenhosen, Anzüge, Kostümstoffe etc.

jetzt 95, 125, 180, 250, 350

1.00 1.50 2.00 3.00

Frau

Löwenstein Ww., Mainz,

Bahnhofstrasse 13, 1 Stock, Kein Laden!

Besonders billig

Ein Posten

Schulhosen

extra stark 85

Kniehosen

für 9—14 Jahre eisenstark 1.50

Blau reinw. Cheviot-Hosen

für 3—9 Jahre durchaus gefüttert 1.90

Schul-Capas

alle Längen 2.75 3.25 4.50 5.50

Frau Löwenstein

Mainz, Bahnhofstr. 13

Kein Laden, nur 1. Stock

Schönheit

berleiht ein zartes, reines

jugendfrisches Aussehen u.

schöner Teint. Alles dies

Stickenpferd

(die beste Allienmilch)

Stück 50 Pfg. Die Wirkung

Dada-Cream

welche rote u. rissige Haut

sammeltweich macht. In

in Ettoile: Wilhelm

in Winkel: Philipp

Chr. Tauber
Photohaus
WIESBADEN
Kirchgasse 20 • Telef. 717
Größtes Spezialgeschäft Süddeutschlands.
3 Dunkelkammern zur freien Benutzung.

Photogr. Apparate
Kinematographen
Projektions-Apparate
sowie alle Bedarfsartikel in reichster Auswahl.
Illustr. Preisliste kostenlos.

Karl Klein
Uhrmacher :: MAINZ
Löwenhofstraße 4, parterre.
Silberne Herren- u. Damenuhren genau gehend, von 9 Mk. an, sowie Regulateure, Wecker, Uhrketten, Medaillons, Ringe, Ohrringe etc. in jeder Preislage.
Reparatur-Werkstätte.
Zu billigen Preisen unter Garantie.

Nisthöhlen und Futterapparate nach Vorschritt v. Berlepsch's für die natürlichen Singvögel
Illustrierte Preisliste gratis u. franko.
Dassauische Nisthöhlen-Fabrik, Niedernhausen i. T.